Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

17.06.1931 (Nr. 44)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfg.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Geschäftsstelle und Redaktion: Bremen, Bahnhofstraße 26. Fernspr. Domsh. 25878. Erscheint wöchentlich 2 mal, Bezugspreis monatlich 1.12 RM. einschließlich Bestellgeld. Verlagsort Bremen.

Anzeigen: 10-gesp. Nonpr.-Zeile 0.25, auswärts 0.30 RM. Stellengesuche und Fam.-Anz. 0.10 RM. Kleine Anz. 0.15 RM. 3-gesp. Reklamezeile 1.— RM., auswärts 1.25 RM. Ersatzansprüche können nicht gestellt werden, wenn das Erscheinen irgendwie verhindert ist.

Nr. 44 — Mittwoch, den 17. Juni — 1931

Bibliothek 44/45

Brüning Diktator

Die Wallstreet siegt zusammen mit Regierung und Reichsbankpräsident über die Mittelparteien. — Die Notverordnung in Kraft. — Jubel in Amerika.

Stahlhelmer in Bremen verhaftet

Göring beim Reichskanzler

Ueber seinen Empfang durch den Reichskanzler teilt unser Abgeordneter Göring (NSDAP.) folgendes mit:

Um 21 Uhr hat der Reichskanzler den Vertreter der Nationalsozialisten, Hauptmann a. D. Göring, M. d. R., empfangen. Der Reichskanzler orientierte den Abgeordneten über die Lage. Darauf schloß sich der Reichsbankpräsident den Ausführungen des Reichskanzlers an. Nach Ansicht der Reichsregierung bedeutet die Einberufung des Reichstages eine Verschlimmerung der gegenwärtigen Lage. Abgeordneter Göring nahm die Informationen entgegen und antwortete lediglich kurz, daß nach Auffassung der Nationalsozialisten nicht die Einberufung des Reichstages, sondern **die derzeitige Politik die Lage herbeigeführt habe, zweitens, daß das Vertrauen des Auslandes** weniger von der Frage der Einberufung des Reichstages abhänge, als davon, daß in Deutschland geordnete Zustände herrschten, daß heißt, **Leib und Leben nationaler Deutscher nicht in dem bisherigen Maße bedroht sei. Die kommunistischen Ueberfälle und Unruhen und das Versagen der Regierung seien nach Ansicht der Nationalsozialisten weit mehr der Grund des Mißtrauens des Auslandes, als die Einberufung des Reichstages.**

Parteibrei in Berlin

In Berlin ist alles so gekommen, wie es vorauszusehen war. Volkspartei und SPD. sind an manchen Tagen gleich mehrfach umgefallen, haben ihre eigenen Anträge sabotiert und Herrn Brüning mit seiner Notverordnung auf die Beine geholfen, eine vernichtende Niederlage der Parteiklüngelei. Sowohl der Zusammentritt des Reichstages wie des Hauptausschusses ist von den Regierungsparteien bis zur SPD. abgelehnt worden. Eine Fülle von Erklärungen und Phrasen soll den Zusammenbruch der Mittelparteien verschleiern.

Es muß eine verflucht faule Sache sein, die man nicht einmal vor den berufenen Vertretern des Volkes öffentlich zu erörtern wagt. Es ist aber ebenso ein katastrophaler Irrtum zu glauben, daß man einem System noch einen Pfennig „Kredit" gibt, das seine Hoffnung auf das Ausland setzt, um die Mißwirtschaft vor dem eigenen Volke zu verbergen und erneut zu stabilisieren. Es ist überhaupt ein Trugschluß zu glauben, daß mit der finanziellen Sanierung — als angeblicher Zweck der letzten Notverordnung — alle Schwierigkeiten behoben werden. Das beweist nur aufs neue die Verständnislosigkeit eines in der liberalistisch-kapitalistischen Gedankenwelt befangenen Systems, das immer noch meint, die Wirtschaft sei das Schicksal. Nein, darum handelt es sich längst nicht mehr! **Das System hat auf der ganzen Linie Bankerott gemacht.** Der ganze Kredit ist restlos verwirtschaftet. Da helfen keine neuen Anleihen mehr, sondern nur mehr die Einsicht, daß mit diesem Betriebe radikal Schluß gemacht werden muß. Melden Sie ihren moralischen Bankerott an, das wird immer noch besser und gesünder sein wie alle finanziellen Sanierungsmanöver, die ihr Ziel doch nie erreichen.

Amerika triumphiert

Newyork, 17. Juni. Der Beschluß des Aeltestenrates, von einer Einberufung des Reichstages abzusehen, wird in hiesigen politischen und wirtschaftlichen Kreisen mit einem erleichterten Aufatmen als entscheidender Sieg des Reichskanzlers begrüßt. Die Wallstreet sieht darin, wie die „Times" meint, geradezu einen Wendepunkt in der schlimmsten Finanzkrise, die Deutschland seit dem Tage durchgemacht habe, als Schacht die Pariser Sachverständigenkonferenz zu verlassen drohte. Es sei nunmehr zu hoffen, daß das Vertrauen in Deutschlands Kreditfähigkeit zurückkehre und Kündigungen kurzfristiger Anleihen von der Gewährung neuer Kredite abgelöst würden.

Die nunmehr von Brüning neu befestigte Finanzhörigkeit Deutschlands, die auch durch das Auftreten des Reichsbankpräsidenten bei den parlamentarischen Verhandlungen zum Ausdruck kam, wird hier offensichtlich bestätigt.

Oldenb. Regierung gestürzt

In der gestrigen Landtagssitzung wurde das Mißtrauensvotum der Nationalsozialisten gegen die Oldenburger Staatsregierung in namentlicher Abstimmung mit 24 gegen 4 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen angenommen. Es stimmten für das Mißtrauensvotum die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten. Es stimmten dagegen nur die kleinen Mittelparteien, ein Landvolksparteiler und die beiden Volksparteiler. Der Stimme enthielten sich die 9 Zentrumsabgeordneten und die 11 Sozialdemokraten. Nachdem sich die Regierung kurze Zeit zurückgezogen hatte, erklärte der Ministerpräsident Cassebohm, daß die Regierung zurücktrete. Sie erwarte, daß der Landtag es sich angelegen sein lasse, sofort eine neue Regierung zu bilden. Nach dem Ergebnis der Verhandlungen und der Abstimmung könne der Landtag nicht verlangen, daß die Regierung noch längere Zeit die Geschäfte als geschäftsführendes Ministerium weiterführe. Es handelt sich jetzt darum, eine Regierungs-Neu- oder Umbildung herbeizuführen, die durch die scharf zugespitzte Lage zwischen Zentrum und Rechtsparteien sehr schwierig sein wird.

„Rote Erde" verboten

Essen, 16. Juni. Der Oberpräsident von Westfalen hat die nat.-soz. Tageszeitung „Rote Erde" in Bochum auf Grund der Notverordnung für die Zeit vom 15. Juni bis zum 11. Juli d. J. verboten. Begründet wird das Verbot mit der Verächtlichmachung des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in einem Artikel „Offener Brief — Hände weg von den Renten der Kriegsopfer, Herr Reichspräsident! Herr Reichskanzler!"

Eine Verhaftung in Bremen

Mittwoch morgen um 9 Uhr wurde in der Stadt ein erst kürzlich zugezogener Stahlhelmer, dessen Zugehörigkeit zum Bremer Gau noch nicht bestätigt wurde, verhaftet, weil er am letzten Donnerstag versucht haben soll, von der Kommune angegriffenen SA.-Leuten Beistand zu leisten. Er soll sich dabei, um die Mordbuben abzuwehren, eines Gummiknüppels bedient haben. Genaue Nachrichten liegen zurzeit noch nicht vor. Wir kommen auf diese Angelegenheit zurück.

Ein wichtiger Schritt vorwärts

Seit der Gründung der B.N.Z. in Bremen wurde mit Erfolg Monat für Monat das Blatt weiter ausgebaut und mit der stetig steigenden Abonnentenzahl ihr Inhalt vervollständigt. Als wichtigsten Schritt sah man die **Verlegung** des Druckes von Oldenburg nach Bremen an, da nur so die Zeitung einmal wirklich bremischen Charakter bekommt und zum anderen durch technische Maßnahmen ihr Inhalt aktuell werden kann.

Das ist jetzt erreicht. Bereits die vorliegende Nummer ist allein in Bremen zusammengestellt und auch gedruckt worden.

Die Zustellung erfolgt ebenfalls schneller als wie bisher. Der sich rasch ausbreitende Straßenhandel wird so beliefert werden, daß **um 1 Uhr mittags unsere B.N.Z. als neueste Mittagszeitung mit dem letzten Nachrichtenmaterial überall zu haben ist.** Wir sind obendrein in der Lage, den Verkaufspreis im Straßenhandel **von 20 auf 15 Pfennig herabzusetzen.**

Unsere Abonnenten, zunächst soweit sie im Innern der Stadt wohnen, erhalten ab 1. Juli die **Zeitung durch Boten ins Haus,** wodurch ebenfalls die Zeitung mehrere Stunden früher in die Hand der Leser kommt. Wir haben in diesen Fällen bereits begonnen, durch eigene Boten das Abonnementsgeld für Juli einzuziehen, um so die Leser von der Umstellung des Betriebes in Kenntnis zu setzen.

Also Fortschritte überall! Verlag und Schriftleitung sind bemüht, die bisherige Aufwärtsentwicklung des Blattes weiterzuführen. Aufgabe der Leser aber und darüber hinaus aller Parteimitglieder und Parteifreunde ist es, für unser Blatt zu werben, Tag für Tag, damit wir das nächste Ziel, **Tageszeitung zu werden,** sobald wie möglich erreichen können.

Verlag und Schriftleitung der B.N.Z.

Ceterum censeo

Bremen und das Reich

Der neue vernichtende Umfall der Deutschen Volkspartei, die scheinbar ihren bremischen Abgeordneten Hintzmann völlig im Stich gelassen hat, gibt uns im Zusammenhang mit einer bremischen „Notverordnung" gegen den Nationalsozialismus Gelegenheit, wieder einmal von dieser Stelle unsere Forderungen beim bremischen Senat anzumelden und wir können schon jetzt sagen, sie sind leichter zu erfüllen, als die nie gehaltene volksparteiliche Versprechungen.

Uns ist es in den letzten Sitzungen der Bürgerschaft in immer stärkerem Grade gelungen, unseren Willen gegen den parlamentarischen Klüngel durchzusetzen und das ist nicht immer leicht gewesen, weil unsere Anträge nicht von vornherein mit Kompromissen und Zusätzen rechnen, sondern klare Situationen schaffen. Gewiß, man hat diesem und jenem Redner von uns vorgeworfen, er wäre keiner, und man hat die Nase gerümpft, wenn wir unserer Meinung etwas deutlich Ausdruck gaben. Uns liegt aber z. B. nichts an einem so schnoddrigen Mundwerk wie es die SPD. besitzt, das seit Jahr und Tag die gleichen faulen Witze macht und seine geistige Plattheit hinter einer Reihe unverstandener Fremdworte versteckt und wir brauchen auch keinen duldsamen, alles verstehenden, alles verzeihenden Sprecher, dessen Produktion öligem, natürlich vegetarischem Fleischsalat gleicht, der weder geistigen noch leiblichen Hunger stillt, dafür aber recht hohe Sparkassenzinsen verbraucht und wir verzichten auf einen Wortanwärter, der seiner politisch-geistigen Konstruktion nach ein lokalfaustisches Pendant in der Montagsverwandlung sein könnte, im übrigen aber seine eruptiven Ausbrüche keinem zur Freude, der eigenen gespaltenen Fraktion zu Leide starten läßt.

Wir sind nicht in das Parlament gegangen, um parlamentarisch wie die oben angedeuteten Persönlichkeiten zu werden, wir sind als revolutionäre Partei grundsätzliche Gegner dieser Parlamente, ohne die eine so skandalöse, menschlich beschämende, politisch selbstmörderische Kuhhandelei wie die letzte in Berlin nicht möglich gewesen wäre. Man denke an die großen Worte der Volkspartei oder an die Entrüstungsschreie der Bremer Volkszeitung und nun haben sowohl die Volkspartei wie die Sozialdemokraten auch diese Notverordnung geschluckt, haben zum hundersten Mal ihre politischen Grundsätze über Bord geworfen und sich selbst der Möglichkeit beraubt, ihnen auch nur ein Wort von dem zu glauben, was sie sagen. Man hatte uns in Bremen eine kritische Bemerkung über die Politik der Reichsleitung so übel genommen, daß man daraufhin die bremische Bürgerschaft einem marxistischen Präsidenten auslieferte. Aber wir fragen heute die gleichen Herren, ob nicht ihre Reichsleitung das damals von uns bezweifelte nationale Aktionsprogramm nunmehr selbst restlos aufgegeben hat oder trauen sie der Reichsleitung den Mut zu, noch immer anzunehmen, daß irgend ein Wähler in Deutschland der neuen Sammlung schöner Worte glaubt, die das abermalige entscheidende Versagen der Volkspartei in einer Lebensfrage der Nation vertuschen soll?

Auch in Bremen haben die Herren ihr öffentliches Vertrauen eingebüßt. Ihre so systemfreundliche Einstellung nun auch in Steuer und Schulgeldfragen, bei denen nicht die Form sondern die Höhe der an sich nutzlos geopferten Geldmittel der Bevölkerung eine Rolle spielen, hat diese Vertrauenskrise beschleunigt. Einen gewissen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung mit der Tatsache, daß die deutsche Volkspartei und mit ihr der bremische Senat mit dem Rotmordgesindel der Straße gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung sich wendet, daß gerade die Deutsche Volkspartei ihre Hand dazu gibt, die Stellung der bolschewistischen Straßenräuber zu befestigen.

In der „freien" Hansestadt Bremen ist es dank der „liberalen" Einstellung seiner Bürger, nämlich der Deutschen Volkspartei, soweit gekommen, daß ein halbes Dutzend kommunistischer Mordhetzer den Senat zwingen, ihnen die Straße zu überlassen.

Es werden weiterhin ungestraft Stahlhelmer und Nationalsozialisten einzeln überfallen um schwer verletzt zu werden, es wird weiterhin das kommunistische Revolverblatt trotz aller Notverordnungen zu Mord und Totschlag hetzen dürfen. Wir werden bald ein Mordeldorado der kommunistischen Partei sein, weil der bremische Senat den Nationalsozialisten die politische Bewegungsfreiheit nimmt, weil er bei Licht besehen, **die kommunistischen Ueberfälle der letzten Tage mit dem Verbot des schon bewilligten SA.-Aufmarsches im Juli belohnt.** Die Kommunisten werden sich diesen Erfolg merken und dem Senat hoffentlich nicht gleich mit einem Rathaussturm ihren persönlichen Dank ausdrücken.

Wir kommen daher wieder auf unsere alte Forderung zurück, Rücktritt des Senates und Bildung einer nationalen Regierung, die auch gewillt ist, die Straße allen, auch uns, freizuhalten. -art.

Neuer Kämpfer gewonnen

Wir wußten, daß der Christliche Volksdienst früher oder später an seiner verderblichen Politik zerbrechen wird. War es doch diese Partei, die sich zu nichts anderem als zu einem evangelischen Zentrum entwickelte. Sie allein ermöglichte bekanntlich die Wahl des Marxisten und Atheisten Löbe zum Reistagpräsidenten. Diese Partei stimmte im Gegensatz zur Meinung ihrer Wähler in den meisten Fällen gegen die Anträge der National-Opposition. Ein führender Kopf dieser Partei jedoch, Pfarrer Teutsch M.d.R. aus Baden, hat von jeher eine Sonderstellung eingenommen.

Die daraus entstandenen Zwistigkeiten der ebenso unnötigen wie unmöglichen Partei des Christlichen Volksdienstes haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß Pfarrer Teutsch sich entschlossen in die Front der Befreiungsbewegung Adolf Hitlers eingereiht hat.

Das Schreiben, das Pfarrer Teutsch anläßlich seines Uebertrittes an unseren Gauleiter von Baden, Robert Wagner M.d.L., gerichtet hat, enthält u. a. folgende Ausführung:

Leutershausen, 12. Juni 1931.

Lieber Gauleiter Wagner!

Da in Karlsruhe ein Kampf entbrannt ist den ich nicht verursacht habe, und den ich mit allen tauglichen Mitteln zu löschen versuche, bitte ich Sie, folgende Notiz im „Führer" zu bringen: Pfarrer Hermann Teutsch, Leutershausen, erklärt uns, daß er kein anderes politisches Ziel mehr kennt, als der verfemten, verhaßten, verfolgten, aber todentschlossenen nationalsozialistischen Bewegung mit allen Kräften mit zum Siege zu verhelfen. Nur ein mächtig vergrößerter 14. September kann im Ausland den uns günstigen Wind bringen.

Seien Sie wärmstens gegrüßt von Ihrem

Pg. Teutsch.

Kleine Nachrichten

Das Ende einer unverschämten Hetze. In Magdeburg fand die Revisionsverhandlung gegen Pg. Münchmeyer statt. Münchmeyer war wegen angeblich unberechtigter Führung des Titels „Pfarrer" in 11 Fällen angeklagt. Das Gericht konnte schlechthin nicht anders als wie seine Vorinstanz entscheiden und es führte aus, daß Pg. Münchmeyer in allen Ehren aus seinem Amte geschieden sei, um sich der Politik zu widmen. Es liege also keinen Grund vor, ihm den Pfarrertitel abzusprechen.
Tagen zu erfahren sein.

SS.-Führertagung Ost. In Berlin fand die Führertagung des SS.-Abschnitt 3 (Ost) statt, zu der sich die in in diesem Bezirk gehörenden Führer eingefunden hatten. Im Laufe des Tages kam Prinz August Wilhelm von Preußen in der Begleitung Dr. Goebbels, der der SS. seinen Dank für die vorbildliche Treue aussprach. Er erklärte, daß die SS. ein Elite sei und es stets bleiben müsse.

Brotpreisfrage. Die mit dem Vertreter des Herrn Schiele geführten Verhandlungen über Verbilligung des Brotes haben bis jetzt zu keinerlei Ergebnis geführt, da naturgemäß die Vorschläge der endgültigen Stellungnahme der zuständigen Instanzen, des Reichsernährungsministeriums und des Bäckergewerbes, unterliegen. Das Ergebnis wird erst in einigen

England betet. Der Erzbischof von Canterburry hat an die Häupter sämtlicher anderen englischen Kirchen einen Aufruf zum Gebet für die Abrüstungskonferenz 1932 den göttlichen Segen zu erwirken. Sollte in England etwa Heidenkult betrieben werden? Der alte Mars wird seinen Segen dem englischen Volke sicher nicht vorenthalten.

Demokrötische Zeitungen sterben aus. Endlich verschwindet nach über 100jährigem Bestehen die einzige bürgerlich-demokratische Zeitung der Provinz Nieder- und Oberschlesien „Die Breslauer Zeitung". Was wird sich die „Oldenburger Landestante" freuen, eine Genossin im Jenseits zu finden.

Juda will die Weltherrschaft

Ein verräterischer Aufruf der Feinde der Menschheit

Söhne Israels!

Die Stunde unseres endgültigen Sieges ist nahe.

Wir stehen am Vortage der Weltherrschaft.

Das, von dem wir früher nur geträumt haben, verwandelt sich jetzt in Wirklichkeit. Wir, die vor kurzem noch Schwachen und Hilflosen, erheben jetzt mit Stolz unser Haupt. Doch müssen wir vorsichtig sein, wenn wir, nachdem wir die zertrümmerten Altäre und Throne überschritten haben, auch noch fernerhin den vorgemerkten Weg gehen wollen. Die Autorität und den Glauben an eine uns fremde Religion haben wir durch geschickte Propaganda, Enthüllungen und erbarmungslose Kritik vernichtet.

Wir vernichteten fremde Heiligtümer, zerrütteten in den Völkern und Staaten Kultur und Tradition. Wir vollbrachten alles, um das russische Volk der jüdischen Macht zu unterwerfen und es zu zwingen, vor uns zu knien. Wir haben alles dies erreicht, doch müssen wir vorsichtig sein, denn unser Erbfeind ist das geknechtete Rußland. Der Sieg über Rußland, der dank unserem Genie erreicht worden ist, kann sich einst bei neuen Generationen gegen uns wenden. Rußland ist zu Grunde gerichtet und befindet sich in unserer Gewalt, jedoch dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß wir vorsichtig sein müssen. Die heilige Sorge um unsere Sicherheit läßt unter uns keine Barmherzigkeit und Mitleid zu.

Endlich sehen wir die Armut und die Tränen des russischen Volkes. Indem wir diesem Volke Gut und Geld genommen haben, verwandeln wir es in elende Sklaven.

Seid vorsichtig und schweigsam. Wir dürfen kein Mitleid mit unserem Feinde haben. — Wir müssen seine besten und führenden Elemente beseitigen, damit das besiegte Rußland keine Führer habe. Damit vernichten wir jede Möglichkeit des Widersetzens gegen unsere Macht.

Der Haß unter den Parteien und die Zwistigkeit unter den Bauern und Arbeitern muß entfaltet werden. — Der Krieg und der Klassenkampf vernichten die durch die christlichen Völker geschaffenen Kulturschätze.

Seid aber vorsichtig!

Söhne Israels!

Unser Sieg ist sicher, weil die politische ökonomische Macht und unser Einfluß auf die Volksmassen mehr und mehr an Boden gewinnen. — Wir kaufen die Reichsdarlehen und das Geld auf und

wir sind dadurch die Beherrscher der Weltbörse.

Die Macht und Gewalt sind in unseren Händen, aber seid vorsichtig! Vertraut nicht den betrügerischen und dunklen Kräften.

Bronstein, Apfelbaum (Trotzki), Rosenfeld, Steinberg, alle diese sind, wie viele andere, treue Söhne Israels.

Unsere Macht in Rußland ist unbeschränkt. — In den Städten, Kommissariaten, Verpflegungskommissionen, Hauskomitees usw. spielen die Vertreter unserer Nation die Hauptrolle. — Seid jedoch nicht siegestrunken! Seid vorsichtig, denn keiner kann uns schützen, als wir selbst. Denkt daran, daß man sich auf die „rote Armee" nicht verlassen kann, denn sie kann unverhofft die Waffen gegen uns richten.

Söhne Israels!

Nahe ist die Stunde unseres lang ersehnten Sieges über Rußland. Schließt enger Eure Reihen! Verkündet lauter die nationale Politik unseres Volkes. Kämpft für Eure ewigen Ideale. Hütet die alten Gesetze, die uns die Geschichte hinterlassen hat! Unser Verstand und unser Genie sollen uns vor Unglück beschützen und uns führen.

Zentralausschuß der Petersburger Abteilung des internationalen israelitischen Bundes. gez. Unterschriften.

*

Was bedeutet dieser Aufruf? Im Monat März 1920 wurde dieses Schriftstück an der Ostfront von der Brigadekommandantur von Dassel zur Kenntnis an alle Offiziere gerichtet:

Es ist eine beglaubigte Uebersetzung aus „Prisyn" Berlin, das in hebräischer Sprache bei einem gefallenen Bolschewistenoberst nach einem Gefecht mit der Brigade von Dassel an der esthnischen Grenze gefunden worden war. Es entrollt ein gewaltiges grausiges Bild, das uns nachträglich die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen beantwortet, die seit einer Reihe von Jahren ganz Europa, ja die ganze zivilisierte Welt bewegt. Sie sagen uns, woher die wirtschaftlichen und politischen Reibereien der Völker Europas von 1900 bis 1914 kamen, und vom Kriege an bis heute noch kommen. Wer vor allem dann auch den europäischen Völkerkrieg von 1914 bis 1918 veranlaßte und leitete. Warum die Zwangswirtschaft eingeführt wurde, die Fürstenregierungen abgeschafft wurden, die Demokratie in Staat, Reich, Provinz, Kreis und Stadt eingeführt wurde. Ferner wo das Silber und Gold geblieben ist, wer die Teuerung immer höher und höher treibt, und daß

das Ziel dieser Judenwirtschaft und Judenregierung die Verschlavung der europäischen Völker und die Zerstörung der europäischen und christlichen Kultur ist.

Demokratie, Sozialdemokratie, Käteregierung, Bolschewismus sind die Zwischenstufen zur jüdischen Weltherrschaft.

Im biblischen Sinne ausgedrückt, der stufenweise Uebergang zum antichristlichen Reich.

Das Dokument spricht vom „endgültigen Siege zur Weltherrschaft", also muß diesem Siege ein langer, harter Kampf vorangegangen sein. Throne und Altäre (christliche Kirchen) haben die Juden zertrümmert und überschritten. Daß das Christentum dem Volke keine Autorität mehr ist, haben Juden bewirkt. Den Glauben an das Christentum, das den Juden eine fremde und verhaßte Religion ist, haben sie erbarmungslos vernichtet. Heiligtümer und Kultur, sowie politische Ueberlieferungen der Völker haben sie zerrüttet und vernichtet, weil sie sich als ihr politisches Ziel die Knechtschaft der Völker gesteckt haben. Barmherzigkeit und Mitleid läßt die jüdische Politik nicht zu, die Tränen der Völker rühren sie nicht: Die führenden Männer der Völker müssen beseitigt werden, damit sie sich nicht aufraffen und zur Wehr gegen ihre Bedrücker setzen können. Diese Worte erklären auch den Fürstenmord von Serajewo 1914, die Ermordung des Königs Karol von Rumänien 1915, den Zarenmord in Rußland und das Abdanken und Schwerborgenhalten der übrigen Fürsten Europas.

Die jüdische Macht in Rußland ist unbeschränkt, da fast alle Regierungsbeamten Juden sind und sämtliche Komitees und Kommissionen zum größten Teil aus Juden bestehen.

An Hand dieser Tatsachen kann sich ein jeder an den Fingern abzählen, was uns in Deutschland und in den übrigen Staaten bevorsteht, wenn dem deutschen Volke nicht die Augen aufgehen und die jüdischen Bestrebungen nicht eingeschränkt und abgeschafft werden. Das Schicksal der Armenier steht heute bei uns vor der Tür.

Itzehoer Gerichtstag

Der bekannte Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune gibt soeben unter dem Titel „Neu-Preußens Bauernkrieg" (RM. 3.80 in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, ein äußerst aufschlußreiches Buch heraus, in dem er an Hand von amtlichen Schreiben, Urteilen, Gutachten, Verwaltungsentscheidungen usw. die ungeheuerlichen Kampfmethoden des neuzeitlichen Parteigeistes aufzeigt. Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir dem Buche den folgenden Abschnitt:

Am 16. April 1929 hatten 57 Bauern der Nordmark wegen der Beidenflether Vorgänge eine siebentägige Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht in Itzehoe hinter sich. An diesem Tage soll der Verteidiger in dem alten Ständesaal der Stadt vor dem holzgeschnitzten, eisenbeschlagenen Standbilde ihres legendären Gründers Karl des Großen die Sache der Bauern führen. Da wird die Fürsprache mitten unterbrochen. Der Bruder des einstmaligen Hauptschriftleiters der Landvolkzeitung, der Schriftsteller Ernst v. Salomon, schildert in seinem Zeitungsbericht diesen Vorgang: Als der Verteidiger vom Recht des Bauern spricht, durch jede Art Kundgebung von seiner Not aufrüttelnd zu berichten, als er nachweist, daß in der Tat nach all den erfolglosen Versuchen der Bauern, nun endlich eine Demonstration größeren und verschärften Ausmaßes folgen mußte, eine Demonstration, die vielleicht als eine dem Landvolk vom deutschen Schicksal auferlegte Pflicht, das gesamte Volk an jene letzten und wichtigsten Dinge heranführen und zum bekenntnismäßigen Handeln zwingen sollte, als er ausruft, daß noch immer entscheidende Wendepunkte in deutscher Geschichte durch den Vorantritt einzelner weniger erfolgt seien — da erklingen draußen auf dem Marktplatz die Fanfarentöne des Fridericus-Marsches! Und jeder Mann im Saale empfand den Gleichklang jener todesmutigen Musik mit, was hier für den Bauern, für das Recht und für das Volk zu vertreten war gegen ein unheroisches und im letzten doch irrendes System. Jene einzige Gestalt der preußisch-deutschen Geschichte, der dieser Marsch huldigend gewidmet ist, wußte, daß Bauernnot Landesnot bedeutet! Auch damals stritt ein im Kern gesundes Volk gegen einen Wust verstrickter, spinnwebeartiger Systeme und Statuten, mit Hilfe deren alle Feinde Deutschlands den Preußenkönig und seine Mark zu Boden zwingen wollten. Da stand alle Bauernkraft hinter den Fahnen, da ernährte der mühsam bebaute Boden allein den umzingelten Staat, da wuchs aus der Substanz des Volkes ein Geschlecht, das die kleine sandige Mark zur Bedeutung eines Großstaates erhob. Fridericus Rex — der Bauernkönig! Ein Zufall oder eine gut funktionierende Regie? Jedenfalls eine neue und im Augenblick zündende Demonstration der Landvolksache — schrieb ein sozialistisches Blatt.

Schon vom frühen Morgen des 17. April 1929 an war auf den Straßen von Itzehoe eine gewisse Erregung spürbar. Auf 12 Uhr war die Urteilsverkündung angesetzt. Bis auf zwei Kilometer vor die Stadt hinaus reichten die beinahe kriegsmäßig aufgezogenen Postierungen von Schutzleuten und Landjägern, die den Zweck haben sollten, Bauern, die das Bedürfnis hatten, ihren für sie kämpfenden Berufskollegen nach der Urteilsverkündung die Hand zu drücken, den Eintritt in die Stadt zu verwehren. „Geheimbefehle" schwirrten durch die Gegend: „Für die ganze Provinz sind Demonstrationen des Landvolkes, auch solche, die durch Fahrten auf Lastwagen erfolgen, verboten. Von zuverlässiger Seite ist bekannt geworden, daß für den Tag der Urteilsverkündung überraschend Demonstrationsfahrten nach Itzehoe geplant seien. Um unliebsamen Vorfällen vorzubeugen, sind die erforderlichen Maßnahmen seitens der Polizei getroffen worden. Es hat sich bewahrheitet, daß Demonstrationen beabsichtigt sind, da von verschiedenen Seiten sich Lastautomobile mit einer großen Anzahl von Menschen besetzt auf Itzehoe zu bewegen sollen." Fast an jeder größeren Wegkreuzung standen drei bis vier Beamte. Eintreffende Bauern erzählen, daß bis Meldorf einzelne Posten vorgeschoben sind. In Heiligenstedten wurde ein Wagen angehalten und durchsucht, der die verdächtige Aufschrift „Lunden" trug. Bordesholmer Bauern zwang die Polizei, ihre Lastautos zu verlassen und zu Fuß weiter zu wandern. Im Laufe des Vormittags trafen dauernd Meldungen von Leibesvisitationen und sonstigen Belästigungen der nach Itzehoe pilgernden Bauern ein. In der Stadt selbst herrschte auf den Straßen lebhafterer Verkehr als gewöhnlich, mit Schutzpolizei besetzte Bereitschaftswagen durchrasten, anscheinend ziellos, die Stadt, der Marktplatz vorm Rathaus war abgesperrt. Im Ständesaal versammelten sich kurz vor 12 Uhr die Angeklagten, ohne Erregung und mit der unerschütterlichen Sicherheit, die dem schleswig-holsteinischen Bauern eigentümlich ist. Punkt 12 Uhr erscheint der Gerichtshof. „Im Namen des Volkes" wurde dann das Urteil verkündet. Die Verhandlung ist geschlossen. Die Bauern verlassen den Saal, in dem sich ihr Schicksal entschied, draußen stehen junge Mädchen, die ihnen Blumensträußchen mit schwarz-weiß-roten Schleifen anheften.

Wohl selten hat ein Prozeß solchen Widerklang in allen deutschen Landen gefunden., wie der Prozeß des Beidenflether Landvolkes. Ueberall hat das Landvolk erkannt, daß der Kampf, den die 57 Beidenflether Männer führten, nicht ein Kampf um irgendwelche Form mit der Landwirtschaft verbunden sind. Hier saß der Kern eines Volkes, das nicht untergehen kann, solange von solchen Männern um das gekämpft wird, was eines Volkes Wert und Zuversicht ausmacht.

Letzte Meldungen

Mellon in London eingetroffen.

London, 17. Juni. **Der amerikanische Schatzamtssekretär Mellon traf am Dienstag auf dem Waterloo-Bahnhof in London ein, wo er von Vertretern der amerikanischen Botschaft empfangen wurde. In einer Unterredung betonte er, daß sein Besuch rein persönlichen Charakter trage. Er sei nicht nach England gekommen, um offiziell mit Vertretern der Finanz zusammenzutreffen. Sein Aufenthalt werde wahrscheinlich eine Woche dauern. Er hoffe, daß der persönliche Charakter seines Besuches berücksichtigt werde.**

Abkommen zwischen Moskau und Nanking.

Newyork, 17. Juni. **Nach einer Sondermeldung der „Times" aus Schanghai haben die Regierungen von Moskau ein Abkommen getroffen, wonach die Sowjets einen 50-prozentigen Anteil an der chinesischen Ostbahn für 400 Millionen Goldrubel an die Nanking-Regierung abtreten. Die Kaufsumme wird nicht bar ausgezahlt, sondern durch Rückvergütung von Einfuhrzöllen auf russische Waren verrechnet. Diese Regelung würde es den Sowjets ermöglichen, auf lange Zeit ihre Erzeugnisse zollfrei nach China auszuführen und so jeden Wettbewerb auszuschalten.**

Amerikanisches Motorschiff von Räubern überfallen.

London, 17. Juni. **Die „Times" meldet aus Schanghai, daß chinesische Räuber das amerikanische Motorschiff „Y R 1" überfallen haben, das in den Stromschnellen des Jangtse auf Grund geraten war und eine Ladung von 10 000 Tonnen Texasöl an Bord hatte. Die Besatzung soll sich in Rettungsbooten in Sicherheit gebracht haben. Von Ichang aus ist bereits ein Dampfer mit amerikanischen Matrosen unterwegs, um das Motorschiff aus den Händen der Räuber zu befreien, doch nimmt man an, daß die Ladung bereits fortgeschafft worden ist.**

Der „Nautilus" im Schlepp.

London, 17. Juni. **Sir Hubert Wilkins teilt in einem Telegramm an die „News Chronicle" mit, daß sich das Boot „Nautilus" nunmehr im Schlepp mit Kurs auf Queenstown (Irland) befinde. Die Ingenieure versuchten inzwischen, die Maschinen wieder in Gang zu bringen. Die Arbeit werde voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen. Danach werde das Boot mit eigener Kraft weiterfahren. Der nächste Hafen, den das U-Boot anlaufen wird, ist noch nicht bestimmt.**

Bisher 514 Opfer der Schiffskatastrophe festgestellt.

Paris, 17. Juni. **Wie aus Nantes gemeldet wird, sind bis Dienstag abend 507 Todesopfer der Schiffskatastrophe in die Listen eingetragen worden. Dazu kommen noch 7 Mann der Besatzung. Im ganzen konnten bisher 77 Leichen aus dem Wasser geborgen werden.**

„Euer Geld oder eure Kraft!"

Adolf Hitler in München

Wieder war die größte Halle Münchens überfüllt. Die Kundgebung stand im Zeichen der Tragödie der deutschen Kunst und der Katastrophe in der deutschen Politik. Und wie die Nationalsozialisten helfend den Münchener Künstlern unter die Arme griffen und Reinerlös und Sammelergebnis der Versammlung der durch den Glaspalastbrand geschädigten Künstlerschaft zufloß, so war die Kundgebung nicht beseelt von Hoffnungslosigkeit und Trauer über die beiden Katastrophen, sondern vom Willen und Geist und Glauben getragen, aus Not und Trümmern Neues zu bauen, das nimmer vergehen wird.

Adolf Hitler führte u. a. aus:

„Wir kennen die sogenannte Triebkraft der staatserhaltenden Parteien. Sie heißt: **Feigheit und Angst vor uns.** Die Herren haben alles getan und würden alles tun, und selbst den von ihnen verfluchten Kaiser aus Doorn zurückholen, wenn sie die Abrechnung verhindern könnten. Aber sie kommt dennoch!"

„Der neue Plan, sagen die derzeitigen Machthaber, hat nicht erfüllt, was man erwartet hatte. Und vergessen dabei, daß sie damit ihre eigene Unfähigkeit und ihren Zusammenbruch dokumentieren."

„Seit sieben Jahren rettet man sich in Deutschland nur durch **mit Anleihen, also mit einer Wirtschaft, die das Charakteristische des Zusammenbruches schon in sich trägt.** Man kann durch keine Not die Revisionsnotwendigkeit begründen, denn die Welt, gestützt auf zahllose Erklärungen der deutschen Regierungen, glaubt ja unsere Katastrophe gar nicht."

„Das ist die Frage: **Entweder euer Geld, oder eure Kraft! Es gibt keinen anderen Weg. Das Ausland hat kein Verständnis für eine Politik, hinter der nicht die Kraft eines Volkes steht.**"

„Auch wir werden am Tage unseres Sieges mit einer Notverordnung vor das deutsche Volk treten. Und sie wird lauten:

Nieder mit eurem Internationalismus in jeder Form, nieder mit eurer Demokratie in jeder Form und nieder und weg mit eurem Pazifismus in jeder Form.

Mit genau demselben Recht wie die anderen heute werden wir dann dem deutschen Volk unsere Notverordnung geben. Der Tag ist nicht mehr fern. Und wenn die Regierungen heute sagen, wir sind bereits über dem Berg, so antworten wir: Jawohl, wir sind oben und ihr stürzt bereits herunter.

Der Nationalsozialismus marschiert in rasendem Tempo dem Sieg entgegen. Die Verfassung begleitet uns auf diesem Weg bis zum Tage des Sieges.

1680 maschieren mit nackten Oberkörpern

In der vorigen Woche fand in Mürzzuschlag der steirische Gauparteitag statt, der einen guten Ueberblick über das gewaltige Wachstum unserer Bewegung in der Steiermark gab. Vom letzten Tag der Veranstaltung geben wir nachstehend einen Bericht wieder, der so bezeichnend für das System ist, daß sich jeder Kommentar erübrigt.

„Ein Weckruf der Sta.-Musik rief die Bevölkerung an die Fenster und die Parteigenossen zur Arbeit.

Im Kobürgerhaus trat um 9 Uhr vormittags die SA. und SS. zum Appell an. Als Generalinspektor der SA. und SS. M. d. R. Oberstleutnant von Ullrich zur Besichtigung erschien, konnte Standartenführer Fenz 1680 Mann melden.

Der Appell durfte im geschlossenen Raum in „Uniform" also im Braunhemd abgehalten werden. Auf dem großen Freiturnplatz mußten aber bereits die „staatsgefährlichen" Braunhemden verschwinden. Die S. A. wandelte sich im Sinne der Verordnung des Innenministers.

Man zog die Hemden unter größter Heiterkeit aus und lachte aus vollem Halse über die kindischen Maßnahmen. Die Festfreunde wurde nicht gestört — im Gegenteil! Nackte Oberkörper, Schulterriemen, braune Halskrawatten, die SA.-Armbinden, alles wie sonst, nur das Braunhemd in der Hand. Jetzt waren es nach dem Buchstaben des Gesetzes keine SA.-Männer mehr.

Uns war es recht! Für die Spitzen im Staate aber bezeichnend, die glauben, daß man mit dem Hemd auch die Gesinnung auszöge, weil so mancher von den Obersten bei uns zu Lande seine Gesinnung öfters als das Hemd gewechselt haben mag.

Einige Kriegsteilnehmer hatten sich sogar die Auszeichnungen auf die nackte Brust geklebt.

Die Bevölkerung des roten Mürzzuschlag staunte erst über diese „Uniformierung", jubelte dann aber um so mehr unseren „Braunhemden" ohne Hemd zu. Innenminister Winkler hat uns zu einer Propaganda verholfen, die er sicher nicht beabsichtigt hatte. Severing-Methoden helfen in Oesterreich genau so wenig wie in Preußen."

Hetze gegen nationalsozialistische Polizeibeamte

Vor einiger Zeit hat ein Hamburger Schupowachtmeister, der angeblich Nationalsozialist ist, einen jüdischen Regierungsrat tätlich angegriffen. Der Chef der Hamburger Orpo nahm diesen Vorfall zum Anlaß einer „Besonderen Anordnung", woraus wir folgende Abschnitte wiedergeben:

„Unmöglich ist es aber, daß ein Beamter von ehrlicher Berufsauffassung (!) sich einer politischen Bewegung anschließt, deren Agitation zumeist aus hemmungslosem Herunterreißen der staatlichen Einrichtungen und der für die Regierung verantwortlichen Staatsmänner und aus einem widerlichen Appell (!) an die niedrigsten Rasseninstinkte (!) besteht. Hier liegt die Grenze, die ein ehrlicher (!) Mann nicht überschreiten kann.

Wer sich politisch einer solchen Gruppe zugehörig fühlt, der hat in einer Organisation, die berufen ist, den Staat und seine Verfassung zu schützen, und die berechtigten Anspruch darauf erhebt, daß Senat und Volk (!) ihr Vertrauen schenken, nichts zu suchen".

„Wenn ich eine ernste Mahnung zur Prüfung und Einkehr (!) an die Beamten richte, so gilt sie denen, die durch den Strudel einer durch unsittliche Hetze aufgeblähten (!!) politischen Bewegung um ihre politische Einsicht und um das Gefühl für Pflicht und Ehre (!) ihres Berufes gebracht sind. Den Täter wird die gesetzliche Strafe mit der Strenge (!) treffen. Das erschütternde Schicksal des ehemaligen Kameraden sei eine Warnung für alle Zeiten".

Neues Zeitungsverbot!

Die in Halle (Saale) erscheinende nationalsozialistische Zeitung „Der Kampf" ist bis zum 3. August verboten worden. Das Bruderblatt hatte einen Artikel „Geht Gewalt vor Recht" veröffentlicht, der den Anlaß zu dem Verbot gab.

Nationalsozialistischer Senator wieder in Dienst.

Wilhelmshaven. Der nationalsoz. Senator Picker, gegen den, wie seiner Zeit berichtet, wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP. ein Disziplinarverfahren vor dem Bezirksausschuß in Aurich schwebte, und der dabei freigesprochen wurde, hat seinen Sitz im Magistrat Wilhelmshaven wieder eingenommen.

Bekanntmachung

Rednerschule der N.S.D.A.P.

a) brieflich

Auf vielfaches Drängen von Interessenten wird ein weiterer Lehrgang (Heranbildung durch brieflichen Unterricht) am 1. Juli 1931 begonnen werden. Anmeldungen dazu müssen sofort erfolgen. Preis 2 RM. monatlich. Einführungsdrucksache auf Verlangen kostenlos. Postkarte an: Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

b) mündlich

Auf vielfachen Wunsch wird in diesem Jahr auch ein mündlicher Lehrgang eingerichtet werden. Dieser wird vom 17. bis 31. August in Herrsching am Ammersee unter Mitwirkung der namhaftesten Führer unserer Bewegung stattfinden. Die Teilnahme kostet nichts. Es erwachsen dem Teilnehmer nur die Kosten für Reise, Wohnung und Verpflegung. In vielen Fällen wird wohl die Gauleitung, Bezirksleitung oder Ortsgruppenleitung bereit sein, dem Teilnehmer einen Teil der Kosten für Reise und Wohnung zu erstatten.

An dem mündlichen Lehrgang kann nur teilnehmen, wer bereits einen brieflichen Lehrgang vollendet hat oder sich in einem solchen befindet. Lehrplan und Auskunft durch: Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

Reichs-Propagandaleitung II
Fritz Reinhardt.

NSDAP Bremen

Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12-13. D. 20 012. Geschäftszeit: 8,30 bis 20 Uhr. Postscheckkonto: Hamburg 79 121 Wilh. Mohrmann. Ortsgruppenleiter: Pg. Kurt Thiele, M.d.R. (ist nur nach vorheriger Anmeldung nachmittags von 16,30 bis 18,30 Uhr zu sprechen.)

Sektion Osten:
Sprechstunde: Dienstags 19,30—20 Uhr, Geschäftsstelle.

Sektion Westen.
Der Sektionsführer West ist jeden 1. und 3. Dienstag Geschäftsstelle 19,30—20,30 zu sprechen.

Sektion Habenhausen.
Der Sektions-Führer Habenhausen ist jeden 1. und 4. Dienstag in seiner Wohnung zu sprechen.

Sektion Neustadt.
Der Sektions-Führer Neustadt ist jeden Montag und Dienstagabend v. 8—10 Uhr in seiner Wohnung zu sprechen.

Sektion Mitte.
Sprechstunden des Sektionsführers am 1. und 3. Montag von 20—21 Uhr, Geschäftsstelle.

Sektion Schwachhausen.
1. und 3. Montag von 20—21 Uhr, Geschäftsstelle.

Sektion Findorff.
Der Sektionsführer ist jeden Montag auf der Geschäftsstelle von 20—21 Uhr zu sprechen.

Sektion Huchting.
Der Sektionsführer ist jeden 1. Montag eines Monats in seiner Wohnung zu sprechen.

S.A. (Sturmabteilung).
Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12-13. D. 20 012. Geschäftszeit 9—13 und 15—19 Uhr. Sonnabends 10—14 Uhr.

N.S.D. Aerztebund.
Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12-13.

NSLB. (Nationalsozialistischer Lehrerbund).
Anmeldungen zum Nationalsozialistischen Lehrerbund werden jeden Nachmittag (außer Sonnabend) auf der Parteigeschäftsstelle, Pelzerstr. 12-13, entgegengenommen.

Kriegsbeschädigte.
Jeden Donnerstag Sprechstunden des Obmanns von 19 bis 20 Uhr auf der Geschäftsstelle.

Deutscher Frauenorden.
Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12-13. Sprechzeit: Dienstags von 10—13 Uhr, Freitags 16—19 Uhr.

N.S.S. (Nationalsozialistischer Schülerbund).
Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12-13. (Hinterhaus). Sprechstunden: Gauleiter Mittwochs ab 19,30 Uhr, Bezirksführer täglich ab 18 Uhr, Bezirks-, Kultur- und Pressewart Freitags von 19,30 Uhr ab.

H.J. (Hitler-Jugend).
Geschäftsstelle: Simonstr. 25 II. Sprechstunden des O.G.F. Sonnabend nachm. 17—19 Uhr.

Die bisherigen Funktionärausweise sind ungültig!

Wieder Rotmord am Werk

Drei Nationalsozialisten von Kommunisten niedergeschossen

Am Sonntagmorgen wurde im Osten Berlins von den Kommunisten ein schwerer Ueberfall auf Nationalsozialisten ausgeführt, in dessen Verlauf von seiten der Kommunisten zahlreiche Schüsse fielen. Drei Nationalsozialisten wurden schwer verletzt. Die Polizei konnte sieben Kommunisten festnehmen.

Am Sonntagmorgen hatte sich eine SA.-Gruppe der Nationalsozialisten in ihrem Lokal versammelt, um sich von dort aus auf einen Propagandafeldzug zu begeben. Als die Nationalsozialisten die Warschauer Straße erreicht hatten, wurden sie dort von einer ihnen an Zahl stark überlegenen Horde von Kommunisten angefallen. Es kam zu einer schweren Schlägerei, weil sich die Nationalsozialisten energisch zur Wehr setzten. Als ein Schutzpolizeibeamter der Schlägerei ein Ende machte und auf die Kämpfenden zueilte schlug ein Kommunist die Pistole auf ihn an und gab vier Schüsse ab.

Während des Kampfes schossen die Kommunisten weiter, so daß die drei Nationalsozialisten schwer verwundet wurden. Ehe das Ueberfallkommando eingreifen konnte, hatten sich die Kommunisten aus dem Staube gemacht. Sie flüchteten in die umliegenden Häuser.

Von der Polizei wurden diese Häuser planmäßig durchsucht. Dabei gelang es, sieben Kommunisten festzunehmen. Der Mann, der auf die Polizeibeamten geschossen hatte, wurde auf dem Boden eines Hauses entdeckt. Pistole und Munition hatte er noch bei sich. Auf dem Flur eines Hauses wurde eine zweite geladene Pistole gefunden. Bei der Durchsuchung der festgenommenen Kommunisten wurden drei neue Revolver beschlagnahmt, aus denen noch nicht geschossen worden war. Daraus geht einwandfrei hervor, daß auch dieser neue kommunistische Ueberfall auf die Nationalsozialisten planmäßig vorbereitet war. Es wird durch diese Tatsache ferner bewiesen, daß die Kommunisten im Besitz zahlreicher Schußwaffen sind, die wahrscheinlich im Ausland angekauft und hier an die kommunistischen Organisationen verteilt worden sind. In der letzten Zeit sollen tausend Pistolen mit reichlicher Munition an besonders zuverlässige Mitglieder des verbotenen Rotfrontkämpferbundes ausgegeben worden sein.

Stahlhelm in Osterholz

Am Sonnabend und Sonntag fand, vom prachtvollen Sommerwetter außerordentlich begünstigt, in Lesum und Osterholz Scharmbeck ein gemeinsames Treffen beider Stahlhelm-Kreise statt. Nahezu 2000 Stahlhelmer — zahlreiche Gruppen waren aus Bremervörde gekommen — hatten sich eingefunden, um für den Gedanken nationaler Einheit und Freiheit zu zeugen. In Lesum, am Sonnabend mit internen Führerbesprechungen beginnend, zeigte die Bevölkerung an beiden Tagen und in beiden Orten ungemein rege Anteilnahme, die sowohl bei dem Platzkonzert der Stahlhelmkapelle Bremen am Sonnabendabend in Lesum unter der Stabführung von V. Ferreau, als auch bei den anschließenden öffentlichen Vorträgen im „Deutschen Hause" zum Ausdruck kam. Rechtsanwalt Mahlstedt erläuterte in großen Zügen das Wirtschaftsprogramm des Stahlhelms, während Gauführer Hinsch die Fragen der großen Politik im Zusammenhang mit den Forderungen der Stahlhelmbewegung zum Mittelpunkt seiner Ausführungen machte. Um 20 Uhr fand sich eine vielhunderthöpfige Menge auf dem idyllisch an der Lesum gelegenen Spielplatz zu einer öffentlichen Kundgebung ein. Am Sonntag früh marschierte der Stahlhelm nach Osterholz, wo nach einem Feldgottesdienst mit Superintendent Albert-Lesum eine öffentliche Kundgebung stattfand. Der Landesführer des Stahlhelms, Augener-Bremen, hielt hierbei die Ansprache. Ausgehend von dem vierten Vers des Deutschlandliedes wies er auf die Ziele des Stahlhelms hin, der gerade in der Notzeit wie der heutigen unabläßig seinen Weg verfolge. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, der Stahlhelm sei ein Traditionsverein, er wolle nichts für sich, aber alles für das deutsche Volk und Vaterland erreichen. Beide Tage sind ohne den geringsten Zwischenfall verlaufen.

Kommunisten überfallen unsern Fraktionsführer im Stadtrat

In der Kölner Stadtratssitzung warf, nachdem die Verhandlungen ruhig geführt waren, der als Bandenführer bekannte kommunistische Stadtverordnete Stahl sein Wasserglas mit voller Wucht auf den Fraktionsführer der nat.-soz. Gruppe Pg. Grohé. Gleichzeitig sprangen die 10 Kommunisten von ihren Plätzen auf und rannten zu den 2 Anwesenden unserer Fraktion. Stenographen, Saaldiener und ein Kriminalbeamter griffen ein, um weitere Ausschreitungen zu verhüten. Die Kölner patrouillierende S.S. geleitete Pg. Grohé aus der Sitzung, um zu verhindern, daß der von Stahl Pg. Grohé angedrohte Mord ausgeübt werden konnte.

Die Kommune meutert und mordet

Die Polizei ist machtlos

Die Kieler Polizei, deren Chef anscheinend vom Parteitag der SPD. noch nicht zurückgekehrt ist, ist nicht mehr fähig, für Leben und Sicherheit der Bürger einzustehen. Seit dem 9. Juni unterliegt die Stadt den Willkürakten der Kommune. Naziverdächtige Personen werden von 300—400 Kommunisten niedergeschlagen, ohne daß es der Polizei möglich ist, helfend einzugreifen.

Auf dem Wochenmarkt fielen Hunderte der Moskaujünger über einen kränklichen 50jährigen Erwerbslosen her, der mit Mühlenfabrikaten handelte. Man warf ihm den Stand um, vernichtete die Waren, soweit man es nicht vorzog, ihm den Gries in die Augen zu streuen. Ein zu Hilfe eilender Schlachter erlitt dasselbe Geschick. Man stahl ihm nicht nur die Waren, sondern die Kasse mit ca. 100 M. Auch in diesen Fällen war die Polizei machtlos.

Das Parteibüro der N.S.D.A.P. gleicht einer Heeresmeldestelle. Jeden Augenblick werden telefonisch neue Ueberfälle auf Passanten und Nationalsozialisten gemeldet. Auf Grund dieser Tatsachen hat die Ortsgruppenleitung der N.S.D.A.P. Kiel der Polizei durch die örtliche Presse bekanntgegeben, **daß sie unter den waltenden Umständen die für Leben und Sicherheit der Parteigenossen erforderlichen Schutzmaßnahmen selbst getroffen hat.**

Aerger als die Pest!

(Von unserem Sonderberichterstatter an der Mosel)

„Unser kleines, fleißiges Moselörtchen Enkirch hat im Laufe der Nachkriegszeit Engländer, Amerikaner, Franzosen und Kongoneger in seinen Mauern gesehen. Aber eine solche Ausgeburt menschlicher Schlechtigkeit wie diese Reichsjammergestalten noch nicht! Eine große Anzahl Wagen hielt im Orte und spie seine Insassen aus, die mit Stockfahnen, Knüppeln, Schlagringen und feststehenden Messern über die Dorfbewohner herfielen. Wehrlose Frauen und Kinder wurden niedergeschlagen. Die Fenster einer ganzen Anzahl Privatwohnungen und Gaststätten wurden vollständig zertrümmert. Mit Spaten und Beilen wurden Türen eingeschlagen und eine große Anzahl Einwohner wurden schwer verletzt. An einer Stelle versuchte das Gesindel ein Haus in Brand zu stecken und nur dem tatkräftigen Eingreifen Enkirchener Polizei und der Landjägereibeamten ist es zu verdanken, daß Schlimmeres verhütet wurde. Als selbst die Beamten sich dem immer größer werdenden Ansturm der in ihrem Alkoholrausch blutrünstig gewordenen Horden nicht mehr erwehren konnten, mußte das Ueberfallkommando der Koblenzer Schutzpolizei alarmiert werden, das leider zu spät ankam. Wie uns gemeldet wird, ist es auch in Briedel und Bremm zu schweren Gewalttätigkeiten der Hörsingindianer gekommen, wobei es ebenfalls eine ganze Anzahl Verletzte auf seiten der Einwohnerschaft gab."

Weiter schreibt man uns aus Aldegund:

„Schon bei der Hinfahrt zu ihrem sog. Gautag in Traben zeigten sich die, meist jüdischen Gestalten des „Reichsbanners" von der ekelhaftesten Seite. Widerlich war der Anblick der auf den offenen Wagen unter den flatternden schwarz-rot-goldenen Fahnen sich mit Weibern übelster Sorte herumflegelnden Marxisten. Im Vorbeifahren „vergnügten" sie sich damit, leere Bierflaschen und unterwegs aufgelesene Steine in die Fenster der Häuser zu werfen, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Einzelne Autos hielten hier an und die Besatzungen pöbelten in unverschämtester Art die Dorfbewohner an. Vorsichtshalber hatte man später die Straßen geräumt, doch verfolgten die verlierten Haufen schutzlose Einwohner bis in die Keller ihrer Häuser.

Im Nachbarort Bremm haben die Horden am wüstesten gehaust, wo zur Abwehr der wild durch das Dorf stürmenden Banden die Feuerwehr ausrückte, der jedoch von den Verbrechern die Schläuche durchgeschnitten wurden."

Mit dieser Art Propaganda hat sich das „Reichsjammer" bestimmt keine Anhänger geworben. und die Moselaner konnten sich von der Qualität dieser Organisation überzeugen. In Traben-Trarbach haben sich sofort 18 Volksgenossen bei uns einschreiben lassen.

Deutschland erwache!

Mordüberfälle in Duisburg

Das Opfer schwer verletzt im Krankenhaus

Die bolschewistische Mordchronik wurde hier durch einen neuen Fall bereichert: Bislang hatte sich Blut-Tscheka darauf beschränkt, draußen auf der Straße über Nationalsozialisten herzufallen, d. h. nur dann, wenn sie sich in der Ueberzahl wußte. Jetzt sind unsere Leute sogar in der eigenen Wohnung nicht mehr sicher. In der Nacht zum Dienstag wurde von einer bolschewistischen Terrorgruppe plötzlich das Haus eines Parteigenossen in der Bleckstraße in Meiderich überfallen.

Die Banditen zertrümmerten eine Fensterscheibe und stiegen in die Wohnung ein, wo sie über den Parteigenossen herfielen und ihn zusammenschlugen. Das Opfer dieses gemeinen Ueberfalles erlitt so schwere Verletzungen an Kopf und Händen, daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gegen die Einbrecher ist Anzeige erstattet worden. Aber was nützt das? Da bekommt so ein Bursche wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung ein paar Monate Gefängnis und wird dann zu neuen Taten freigelassen; fühlt sich womöglich noch als Märtyrer deer „Weltrevolution". Wir haben bisher noch nichts davon gehört, daß irgendeinem prominenten Vertreter des kapitalistischen Systems von diesen angeblich hundertprozentigen Gegnern des Kapitalismus auch nur ein Haar gekrümmt worden wäre.

Aber Arbeiter, werktätige Volksgenossen niederstechen oder zusammenschlagen, das ist der „revolutionäre Kampf", den diee KPD. betreibt.

Stahlhelm-Zeitung wieder verboten

Wie die Pressestelle des Stahlhelm mitteilt, hat der Berliner Polizeipräsident am Sonnabend das Bundesorgan „Der Stahlhelm" auf Grund der Notverordnung vom 28. März 1931 bis einschließlich 28. Juni verboten. Der Polizeipräsident führt als Begründung für dieses neue zweiwöchige Verbot an, daß in Nr. 23 des Stahlhelm der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister durch eine Karikatur „grob beschimpft" und „böswillig verächtlich gemacht" würden.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Scharf; für den Anzeigenteil C. A. Gildner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Familien-Anzeigen

Verlobte: Anny von Staden und Henry Tillery. Else Hirschfeld u. Kurt Schmädeke. Elfriede Tausch u. Bert Aicher. Aenne Röeenbeck u. Heinrich Rieke. Alma Erhards u. Carl Heber. Irmgerd Meyer u. Hans Helmut von Schaper. Hanna Grobler u. Hans Scheer. Ellen von Specht u. Hermann Cordua.
Vermählte: Paul Müller u. Frau Mieze, geb. Remmert. Emil Beese u. Frau Käthe, geb. Minnemann. Hermann Pätznik u. Frau Anny, geb. Hesselbarth. Heinz Wegener u. Frau, Sophie geb. Hogenkampf.
Geborene: Georg Schwiering jun. u. Frau Frieda geb. Cornelius (Knabe). Heinrich Becker u. Frau Marianne, geb. Klatte (Mädchen).
Verstorbene: Ernst Hauck im 53. L. Johann Büsenschütt im 78. L.— Johann Seeger im 60. L. — Tale Weißhaar geb. Eckema im 52. L.— Helene Schröder im 46. L. — Anna Schierenbeck geb. Meine im 37. L.— Rebeka Meyer geb. Meyer im 72. L.—

Gutschein!

Gültig für Kleine Anzeigen bis 6 Zeilen. Für diesen Gutschein erhalten Sie

eine Anzeige

unter Mieten u. Vermieten, Kaufges., Kaufangebote, Stellenmarkt etc. in der Größe von 6 Zeilen bei Zuzahlung von nur 50 Pfennig.
Gültig bis zum 30. Juni 1931.

Frischens
Privat-Handelsschule
Bredenstraße 14. Eintritt täglich.

STADTTHEATER

Heute, 20 Uhr, 206. Ab.-Vorstellung. Ende ungefähr 22.30 Uhr.
Dritte Vorstellung im Mozart-Zyklus
Die Entführung aus dem Serail
Donnerstag, nachmittags 15 Uhr, Geschlossene Vorstellung für die Erwerbslosen
Donnerstag. abds. 20 Uhr. 207. Ab.-V. Ende ungefähr 22.30 Uhr
Charleys Tante
Freitag. 19.30 Uhr, 208. Ab.-Vorst. Ende ungefähr 22.30 Uhr.
Letzte Vorstellung im Mozart-Zyklus
Don Juan
Sonnabd., 20 Uhr, Ende ungef. 23 Uhr Geschlossene Vorstellung für den Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.
Ende der Winterspielzeit.
Eröffnung der
Sommer-Operetten-Spielzeit
Sonntag, den 28. Juni 1931
mit dem großen Operettenschlager
Viktoria und ihr Husar
Stadttheater-Abonnement
Das Vorrecht der Abbonnenten auf die bisherigen Plätze erlischt am
Freitag, den 19. Juni 1931
Es ist die höchste Zeit, eine Erneuerung des Abonnements vorzunehmen Bestellen Sie darum noch heute!

Der Friseur
Pg. Joh. Benecke, Bachstraße 54
ist gut u. billig!

Ärzte-Tafel
Dr. med. Thyssen
Lützowerstraße 34
verreist

Führe mit meinem Kraftfahrzeug Transporte aller Art schnell und billig aus
Herm. Rodemerk
Kaufmannsmühlenkamp 80

Unsere große Kinderabteilung

bietet Ihnen gr. Auswahl



Kinder-Stiefel 27-28 **7.75** | 25-26 **6.90** | 23-24 **6.25**
braun Rd. Box, weiß gedoppelt

Kinder-Halbschuhe
braun R.Chevreaux, gutes Fabrikat
31-35 **6.50** | 27-30 **5.25**

Kinder-Lackschuhe
bequeme Form, prima Qualität
9.75, 8.75, 6.90, 5.90, 5.25

Kinder mit empfindlichen Füssen werden in unserer orthopädischen Abteilung fachmännisch bedient.

Schuhhaus Wachendorf
Ostertorsteinweg 49 beim Schauspielhaus

卐
Sonntag, 28. Juni 1931
Sonnenwend-Feier
bei den Bismarcksteinen in
Grüppenbühren
14 Uhr: Gartenkonzert der S.A.-Kapelle im Sommergarten „Zum Bookholzberg"
Abends: Abbrennen des Sonnenwendfeuers
Feuerrede: Pg. Spangemacher, M.d.R.
Anschließend: Kommers
(2 Riesenzelte)
Unkostenbeitrag: 1.—RM.

Damen-Hüte

Kinderhüte in jeder Art und Preislage. Umarbeitung von alten Hüten gut und schnell

BEWIE Pelzerstr. 4

Stellenmarkt
15 — 17 jähr. kräftiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen für sofort
Ang. unt. A. 1 an die Exped. ds. Blattes.

Verschiedenes
Neue Strickjacke mit kl. Taschentuch gefunden.
Pelzerstr. 12-13
N. S. D. A. P.

Verlangen Sie in allen Gaststätten die
B.N.Z.

Beamten-Protestkundgebung

der N. B. O. Abt. Reichsarbeitsgemeinschaft der Nat. Soz. Beamten

Zu unserer Kundgebung am Freitag letzter Woche im Casino hatten sich zahlreiche Beamte eingefunden, die sich trotz und wegen der Gegen-„Reklame" der bremischen Beamtenorganisationen über die Katastrophenpolitik des Deutschen Beamtenbundes unterrichten wollten.

In seiner Eröffnungsansprache wies Pg. Cordes die bewußte Lüge zurück, daß die N.S.D.A.P. Gegner der Gewerkschaften sei. Pg. Janßen führt dann in seinem Referat aus, daß sich die Verhältnisse so zugespitzt haben, daß in allernächster Zeit eine Entscheidung herbeigeführt werden müßte. Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit bedingen die augenblicklichen Zustände. Man versucht den Beamten klar zu machen, daß die im Enderfolg illusorischen Preissenkungsaktionen eine Gehaltskürzung rechtfertigen.

Da der Deutsche Beamtenbund nichts unternimmt, der Beamtenschaft die Mißstände aufzuzeigen, hat die N.S.D.A.P. **eine Protestkundgebung einberufen, deren Abhaltung vom Landeskartell Bremen des Deutschen Beamten-Bundes ohne Begründung abgelehnt worden ist.** Die Unwahrhaftigkeit liegt in der Nichterfüllung aller gegebenen Versprechungen und deswegen haben dieses System und die Gewerkschafter das Recht verwirkt, die Interessen des Volkes zu vertreten.

Früher sind die Beamten als notorische Nichtstuer bezeichnet worden und zwar ausgerechnet von denen, die heute die Freunde des Beamtenbundes sind. Aber wie hätte dieses System im Jahre 1918 sich erhalten können, wenn es nicht über ein pflichtgetreues Beamtentum verfügt hätte. Nach dieser Zeit sind die Parteibuchbeamten, diese sogenannten Auchbeamten, in den Stand eingedrungen, und diese sind es gewesen, die mit mangelhafter Dienstauffassung und Nichtskönnen den Beamtenstand so sehr belastet haben, weil sie sich eben stets als Exponenten einer politischen Partei, nicht als Beamte gefühlt und aufgeführt haben. Nie hat sich eine Presse schützend vor das Beamtentum gestellt oder nur dann, wenn politische Parteien die Beamtenschaft für ihre Zwecke gebrauchen konnten.

Der Beamten-Bund ist doch eine gewerkschaftliche Organisation und hat im Gegensatz zu den Gewerkschaften der Arbeiter nie etwas für die berechtigten Interessen seiner Mitglieder getan. Stets hat der Deutsche Beamten-Bund im Interesse der Erfüllungsparteien versucht, den Beamten jeden Gehaltsabbau als für die Balanzierung des Etats notwendig klar zu machen, obgleich die Gehälter in keinem Verhältnis zu den Friedenseinkommen stehen.

Der D.B.B. tat sein übriges, um die Hetze gegen die Beamten durch Schaffung eigener Warenversorgungseinrichtungen zu vergrößern. Die Hintermänner dieser Einrichtungen waren wiederum die politischen Freunde dieses Systems.

Daher erklärt es sich auch, daß der D.B.B., als die ganze deutschempfindende Bevölkerung sich in gemeinsamem Protest im Volksbegehren gegen den Knechtungsplan zusammenfand, den Beamten untersagte, sich in die Listen einzutragen. Mit dem ersten Notopfer waren die verfassungsmäßigen Rechte der Beamten durchbrochen und als notwendige Folge bröckelt jetzt Stein auf Stein davon ab. Nun, hätte der D.B.B. nicht dafür sorgen können, daß die Kürzungen zum mindesten vernünftig gestaffelt worden wären, aber selbst das hat er nicht fertig gebracht, und jetzt stehen wir in der dritten Notverordnung. Der deutsche Postbeamtenverband hat als erster der Beamtenorganisationen den Notschrei erhoben, daß Gefahr im Verzuge ist.

Nachdem in Berlin eine Protestversammlung abgehalten wurde, ist es an der Zeit gewesen, überall im Reiche das Gleiche zu tun. Auch in Bremen wurde an das Landeskartell die Aufforderung gerichtet, zu protestieren, aber es lehnte das Ansinnen mit der Begründung ab, die Erfahrung habe gezeigt, daß die Beamtenschaft für solche Vorhaben nicht zusammenzubringen wäre. Der wahre Grund ist nur in der Angst zu suchen, daß die Beamten mit ihren edlen Führern einmal ordentlich zu Gericht sitzen und sie für ihr Tun und Unterlassen zur Rechenschaft ziehen würden. Nichts wurde getan, um der Empörung der Beamten nach außen Ausdruck zu verleihen.

Der Nationalsozialismus erkennt die Not des ganzen deutschen Volkes und ist bereit, an der Behebung derselben mitzuarbeiten, wir wenden uns aber scharf dagegen, daß Kürzungen vorgenommen werden, nur um den Gelüsten der Youngmächte zu genügen. (Langanhaltender Beifall.)

Wenn gespart werden soll, gibt es ganz andere Möglichkeiten.

Die Reichspropaganda für den verräterischen Youngplan hat 650 000 RM. gekostet. Weiter wurden ausgegeben u. a.

Young-Konferenz am Haag	2 700 000 RM.
Maßnahmen f. d. Rep.-Schutzgef.	400 000 RM.
Ehrenmal für Stresemann	500 000 RM.
Empfang von Aman Ullah	86 000 RM.
Empfang für König Fuad	1 300 000 RM.
Verfassungsfeiern	200 000 RM.
Sonderzug nach Locarno	100 000 RM.
Interparlament. Union	180 000 RM.
Für einen Teeabend derselben	32 000 RM.
und so fort.	

Aber nicht nur der Staat könnte sparen. Die Krankenkassen Deutschlands z. B. leisteten sich Luxusbauten, die Millionen kosten:

In Braunschweig	für ca.	3 000 000 RM.
Frankfurt	„ „	4 500 000 RM.
Mannheim	„ „	2 300 000 RM.
Breslau	„ „	4 500 000 RM.
Augsburg	„ „	1 450 000 RM.
Berlin	„ „	5 500 000 RM.

Auf den Zwischenruf eines Herrn vom Allg. Deutschen Beamtenbund wegen der Diäten unseres Pg. Sprenger fährt Pg. Janßen aber gründlich mit dem Rufer Schlitten und beschließt diese Abfuhr mit der Erklärung, daß nat.-soz. Beamten nicht ihre Dienststunden dazu benutzen, Funktionärdienste politischer Parteien auszuüben.

Für nationale Belange hat das heutige System noch nie Geld gehabt, aber stets für internationale. **Die Beamtenschaft ist wohl bereit, sich in jeder Form an den Opfern der Nation zu beteiligen, aber nur unter der Voraussetzung, daß eine gerechte Verteilung auf alle Volksgenossen vorgenommen** wird. Da die Notverordnung aber einseitig die Belastung bestimmter Kreise und zwar gerade der wirtschaftlich schwächeren vorsieht, haben die Beamten allen Grund, lauten Protest zu erheben.

Obgleich in der Versammlung namhafte Vertreter der angegriffenen Beamtenorganisationen anwesend waren und auch aufgefordert wurden nun doch Auge in Auge die Angriffe gegen ihre bisherigen mangelhaften Leistungen für die Interessen der Beamten zu vertreten, meldete sich niemand von ihnen zum Wort.

Eine solche Feigheit von Vertretern einer großen Organisation sucht ihres Gleichen. Die Bremische Beamtenschaft hat Gelegenheit gehabt das wahre Gesicht dieser Herrschaften zu erkennen und wird ihnen schon zu gegebener Zeit die Quittung geben.

Wir Nationalsozialisten sind keinesfalls für die Zerstörung der Gewerkschaften sondern für ihre Erhaltung und Stärkung. Um sie aber zu einem rechten Instrument für die Wahrung der von ihnen vertretenen Interessen machen zu können, ist es notwendig sie mit unserem Geist zu durchdringen und an ihrer Umgestaltung und ihrer Umorganisation ernsthaft mitzuarbeiten.

Lebhafter Beifall lohnte den Referenten und war damit der Beweis erbracht, daß in der Beamtenschaft die Anerkennung der nationalsozialistischen Idee Fuß faßt, und die Katastrophenpolitik des DBB. gerichtet ist.

-s-

Aus Bremen Stadt und Staat

Bremer S-A in Riede

15 SA.-Leute überfallen

Die Ortsgruppe Felde-Riede veranstaltete am letzten Sonntage einen SA.-Aufmarsch mit anschließendem Deutschen Abend. Angehörige der Bremer SA. ließen es sich nicht nehmen, ihrerseits zu dem Gelingen der Veranstaltung der jungen Ortsgruppe, die erst im Februar 1930 mit 5 Mann gegründet und heute schon ein vielfaches als Mitgliederbestand aufzuweisen hat, beizutragen. Der Aufmarsch ging durch die Ortschaften Emtinghausen, Riede und Felde, mit festem Schritt zogen in ansehnlicher Anzahl die sehnigen Gestalten unserer SA. hinter ihren Bannern her, bei den Ehrenmälern halt machend und dort, im Gedenken an die Gefallenen, Kränze niederlegend. Eine neu gegründete Kapelle der Twistringer SA. sorgte trotz kurzer Vorbereitung vorbildlich für flotte Marschlieder und bei den Gefallenenmälern für entsprechende Weisen, sodaß man den Aufmarsch wohl als sehr gut gelungen betrachten konnte. **Schnell sollte sich erfüllen, was Pg. Janssen am Gefallenenmal von dem Opferwillen der SA. gesagt, wieder haben sie mit ihrem Leben einstehen müssen für ihre Ueberzeugung für das Erstehen eines besseren Deutschlands.**

15 SA.-Leute kehrten von dieser SA.-Veranstaltung im benachbarten Riede auf Fahrrädern zurück. In Huckelriede hatte die internationale Arbeiterhilfe eine Wirteveranstaltung und als unsere S. A.-Leute in die Gegend der Rennbahn kamen, wurden sie zunächst angepöpelt und dann fiel eine Meute von 200 Mann dieser verhetzten Rotmordbanditen über sie her. Dem zuletzt fahrenden SA.-Mann wurde im Fahren ein Reifen zerschnitten, sodaß er vom Rade stürzte. Nur kurze Zeit konnten 8 SA.-Leute sich dieser Horde erwehren, die mit Schlagringen, stehenden Messern, Fahrradluftpumpen und Stahlruten auf sie einschlug. Von Messerstichen im Kopf und in der Hüfte getroffen brach einer unserer braven braunen Jungs zusammen, zwei weitere S. A.-Leute erhielten leichtere Wundverletzungen, während die übrigen zu Boden geschlagen und mit Fußtritten bearbeitet wurden.

Einen ganz gemeinen Rohheitsakt leisteten sich die Moskaujünger als einer unserer SA.-Leute, durch eine Sanitätsbinde als Wundhelfer kenntlich, unseren schwerverwundeten SA.-Kameraden verbinden wollte. Sie schlugen auf ihn ein, gaben ihm Fußtritte ins Kreuz und rissen auch ihn zu Boden.

SA.-Mann G. wurde ins Willehadhaus überführt. Bei diesem Ueberfall wurden der SA. sieben Fahrräder gestohlen bzw. zertrümmert. Ein Kommunist wurde verhaftet.

Und nun hat die Arbeiterzeitung noch die Stirn von „Nazi-Ueberfällen" in Bremen und „Provozierende Nazis" zu schreiben. Bewußt lügt sie weiter von „bewaffneten Nazis", und das, wo in Berlin jetzt einwandfrei festgestellt wurde, daß die Kommunisten mit nagelneuen Pistolen ausgerüstet sind. Nur so weiter. Aber eines Tages wird die Mordkommune das Opfer ihrer eigenen Hetze werden.

Wenn wir auch nicht aktiv gegen diese Horden vorgehen, aber

wir merken uns alles!

Jubiläum bei der Polizei. Von dem Umfang sportlicher Betätigung bei der Polizei, die sonst nur als Hüterin der Ruhe und Ordnung in Erscheinung tritt, gab das in diesen Tagen in Bremen unter reger Anteilnahme befreundeten Vereine gefeierte 10jährige Jubiläum des Polizei-Sport-Vereins Bremen e. V. einen eindrucksvollen Beweis. Selbst von weither waren die Sportler gekommen, um die Verbundenheit des Polizeisports zum Ausdruck zu bringen. Die aus Anlaß des Jubiläums durchgeführte nationale Sternfahrt der Kraftfahrzeugabteilung führte am Sonnabend und Sonntag eine stattliche Zahl von Motorradfahrern, selbst aus Riga,

Schauspielhaus

Lessing: Minna von Barnhelm
Gastspiel Käthe Dorsch.

Lessing hat uns mit seiner „Minna von Barnhelm" nicht nur das immer noch beste deutsche Lustspiel gegeben, sondern auch ein nationales Drama, in dem das durch die glänzenden Schlachten des siebenjährigen Krieges neu entfachte junge Nationalgefühl der Deutschen zum ersten Mal seinen literarischen Ausdruck erhielt. Er hatte gleichsam mit ihm „den Sieg bei Roßbach auf dem Felde der Dramatik wiederholt." Aber nicht allein das. Was uns aus diesem heitere Laune und edlen Ernst fein miteinander vermischenden Werk anspricht, sind die altgeachteten Züge deutscher Wesensart, die in der adligen, von stolzem Ehrbewußtsein getragen Gesinnung des Majors von Tellheim, der ebenfalls edlen, zugleich kindlich-heiteren Herzlichkeit des Fräulein von Barnhelm, dem ihre kluge und muntere Gesellschafterin zur Seite steht, nicht weniger aber auch in der Treue des grobehrlichen Bedienten Just und des braven gutherzigen Wachtmeisters Werner verkörpert sind. Nicht ohne Absicht ist diesen echt deutschen Charakteren der geschmeidige französische Abenteurer und Falschspieler Riccaut gegenüber gestellt, für den betrügen nichts weiter bedeutet als „das Glück korrigieren". Aus dem ganzen Werk aber strahlt uns der männlich klare, reine Geist Lessings selber an, der in seiner menschlichen, wie auch künstlerischen Disziplin uns heutigen und vor allem dem deutschen Künstlertum ein nur zu wünschenswertes Vorbild zu sein vermag.

Die Aufführung im Schauspielhaus mit Käthe Dorsch als Gast war nicht nur ein bedeutsames, sondern auch ein wahrhaft erquickendes Erlebnis. Man vergißt den Begriff des Theaters, wenn man die Dorsch spielen sieht, denn was sie gibt, ist die Wirklichkeit und Echtheit des Lebens selbst, das ihr aus den reichen und feinsten Bewegungen ihrer seelischen Empfindungen hervorquillt. Alle Nüancen weiblichen Charmes weiß sie zu entfalten und ihnen bis in den Tonfall ihrer Stimme und das bis in die Fingerspitzen gehende Spiel ihrer Glieder hinein Ausdruck zu verleihen. Und das alles mit einer impulsiven Freiheit und einer abwägenden Beherrschung zugleich, daß vor einer solchen in ihrer Unmittelbarkeit einzigartigen, in ihrer Abgerundetheit seltenen Darstellungskunst jede Kritik schweigt. Die übrigen Darsteller mußten von dem Spiel Käthe Dorschs auf das intensivste angeregt werden, und sie zeigten auf diese Weise ebenfalls Leistungen, die jede ihre eigene Höhe hatten. Hellmuth Hinzelmann war als Tellheim ein hochgewachsener Offizier Friedrichs des Großen mit knappen, soldatischen Bewegungen, Lili Sandreczki eine natürliche schalkhafte Franziska, Justus Ott ein kriecherischer, nur etwas allzu glatter Wirt, Ernst Glasemann ein derber Just und Klaus W. Krause ein polternder biederer Werner. Eine ausgezeichnete Charakteristik des französischen Glücksritters Riccaut bot Hanns Müller.

Die ungewöhnliche Wirkung der Aufführung kam in dem immer erneuten Beifall des Publikums zum Ausdruck, der nicht zuletzt auch ein Beweis ist für das, was eine klassische deutsche Kunst uns an hohen Werten hinterlassen hat, an die anzuknüpfen die Aufgabe und die Pflicht auch einer zukünftigen deutschen Kunst sein muß.

— w —

Marcel Pagnol: Zum goldenen Anker
Gastspiel Käthe Dorsch.

Der französische Verfasser hätte seine lebendig gestaltete, in ihrer Anspruchslosigkeit nicht unbedeutende Komödie besser eine tragische Komödie nennen sollen. Die Buntheit der milieuschaffenden Szenen ist zwar auf den Ton des komödienhaften abgestimmt, aber die der eigentlichen Handlung zugrunde liegende leidenschafterfüllte Spannung, die in der

Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen. Der mißfarbene Zahnbelag, der sich besonders bei Rauchern unangenehm bemerkbar macht, verschwindet und die Zähne erhalten einen wundervollen Elfenbeinglanz. Das kostbare Pfefferminz-Aroma verleiht dem Munde herrliche Frische und Wohlgeruch. Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 54 [illegible] große Tube 90 Pf. Chlorodont-Zahnbürsten 1 Mk., für Kinder 60 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 Mk. und 2 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück. Man schreibt uns hierzu:

„Jedenfalls habe ich seit fünfzehn Jahren jedes Probieren aufgegeben und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso gebraucht es meine Familie und verordne ich es, so oft ich dazu Gelegenheit habe in meiner Praxis." H. . . . . (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) *Dr. I. L.-E., Aerztin.*

Danzig, Hamburg und zahlreichen anderen deutschen Städten nach Bremen. Hier wurden sie durch den festgebenden Verein am Sonnabend abend in der Union begrüßt, wobei Oberleutnant Kassebohm die Bedeutung des freundnachbarlichen Zusammenarbeitens der Polizei-Sportvereine schilderte. Bei dieser Gelegenheit überreichte er der in einem Fußballspiel siegreich gebliebenen Fußballmannschaft des Polizei-Sportvereins Lübeck eine vom Senat der Hansestadt gestiftete Plakette. Die offizielle Begrüßung der Teilnehmer durch den Senat erfolgte am Sonntagabend in der „Union" durch Staatsrat Tadke und mit einem geselligen Beisammensein fand das Jubiläum, das eine Reihe sportlicher Veranstaltungen gebracht hatte, sein Ende.

Ehrung eines Handwerkermeisters. Im Gewerbehause hatte sich aus Anlaß des aus gesundheitlichen Rücksichten erfolgten Rücktritts des Obermeisters und dessen Ernennung zum Ehrenobermeister, Rob. Borchers, eine stattliche Zahl von Mitgliedern der Fleischerinnung eingefunden. Namens des in Urlaub weilenden Präsidenten der Gewerbekammer, Senator Stichnath, der ein Glückwunschtelegramm gesandt hatte, würdigte Syndikus Dr. Bollinger die Verdienste des Handwerksmeisters, der in bewegten Worten für die ihm erwiesene Ehrung dankte.

Dank. „Während meiner sechsjährigen Tätigkeit am Bremer Stadttheater und anläßlich meines Abschiedsabends sind mir und meiner Kunst soviel Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme von der Bremer Bevölkerung entgegengebracht worden, daß es mir nicht möglich ist, jedem Einzelnen meinen Dank sagen zu können. Es war mein Bestreben, stets über allen Parteien rein der Kunst zu dienen und die Gestalten so zu verkörpern, wie sie dem Komponisten und Dichter vorschwebten. Ich rufe hiermit Bremen und seiner Bevölkerung herzlichen Dank zu. Lars Boelicke."

Deutscher Kolonialverein. Die Versammlung des D. K. V., Ortsgruppe Bremen am Dienstag voriger Woche war ausgefüllt mit den Betrachtungen der politischen Lage, dem Bericht über die Helgoländer Tagung und dem angekündigten Geschichtsvortrag. Obl. z. See a. D. Schultz berichtete: Helgoland hat gezeigt, daß Parteien und Verbände im besten Einvernehmen, einen gemeinsamen großen Gedanken zu pflegen im Stande sind und das kleine Inselvolk möge dem Festlande zum Vorbild dienen mit der treudeutschen Gesinnung, die sich in diesen Tagen betätigt hat. Für die Jugend sprach Herr Disch. Vorsitzender Rendemann hielt dann seinen Vortrag, in dem er das Werden und Vergehen, das Kolonisieren, das Wachsen und Wiederversinken der Völker in zwei Jahrtausenden schilderte.

Vorsicht beim Ueberholen. Ein Motorradfahrer wollte an der Straßenbahnhaltestelle Hansastraße, Nordstraße einen in der Auslaufbewegung befindlichen Straßenbahnzug auf der rechten Seite überholen. Bei dieser Gelegenheit fuhr er mit seinem Motorrad die Zeugin L. an, die aus dem Hinterflur des Triebwagens der noch mäßig rollenden Straßenbahn ausstieg und ohne sich nach rechts umzusehen, einige Schritte nach schräg vorne in der Richtung des Bürgersteigs gegangen war. Aus diesem Vorfall entwickelte sich ein Prozeß, der sämtliche Vorinstanzen durchlief. Das auf Freispruch lautende Urteil des hiesigen Amtsgerichts wurde von dem Hanseatischen Oberlandesgericht aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Da die Aufhebungsbegründung für die Allgemeinheit von Interesse ist, geben wir sie kurz wieder. „Das Urteil des Amtsgerichts leidet schon insofern an einem Mangel, als es den Angeklagten frei spricht, ohne festzustellen, ob er in „Schrittgeschwindigkeit" gefahren ist. Ebenso läßt sich nach den getroffenen Feststellungen nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der Angeklagte in einem solchen seitlichen Abstande überholt hat, daß die Fahrgäste nicht gefährdet wurden. Wenn auch der Angeklagte dadurch daß er „ ganz rechts" fuhr, offenbar den größesten Abstand eingehalten hat, läßt sich der Abstand zwischen dem Straßenbahnzuge und dem Bürgersteig nicht hinreichend erkennen. Ohne diese Kenntnis läßt sich aber ein Verschulden des Angeklagten nicht verneinen. Weiterhin bleibt zu prüfen, ob die Fahrgäste gefährdet wurden oder nicht. Es ist zu fordern, daß Fahrgäste beim Ein- und Aussteigen aus der Straßenbahn nicht gefährdet werden. Dabei ist zu beachten, daß zum Aussteigen das nach dem Aussteigen und vor dem Einsteigen übliche kurze Verweilen neben dem haltenden oder abfahrenden Wagen gleichfalls zum Ein- bzw. Aussteigen gerechnet werden muß., ebenso das Gehen zum und vom Bürgersteig." Es wäre sehr zu wünschen, daß die Unsitte des unvorsichtigen und unvorschriftsmäßigen Vorbeifahrens an Straßenbahnwagen, das eine der Hauptursachen der zahlreichen Verkehrsfälle bildet, im Interesse der Allgemeinheit energisch bekämpft wird.

Grüppenbühren. Sonnenwendfeier auf dem Bookholzberg. Am Sonntag, dem 28. Juni, veranstaltet die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe Grüppenbühren, auf dem Bookholzberg eine große Sonnenwendfeier. Die Gau-S.A.-Kapelle gibt am Nachmittag von 2 Uhr ab im Sommergarten „Zum Bookholzberg" ein Konzert. Bei den Bismarcksteinen wird bei Einbruch der Dunkelheit das Sonnenwendfeuer angezündet. Es sprechen der Reichstagsabgeordnete Spangemacher und Landtagsabgeordnete Oberführer Herzog, Oldenburg. Die Sonnenwendfeiern auf dem Bookholzberg sind Tradition geworden und so kann man schon heute darauf hinweisen, daß die Sonnenwendfeier der Nationalsozialisten zu einer gewaltigen Kundgebung wird. Die Bremer Parteigenossen können ab Bremen den Zug 13.35 benutzen und haben die Möglichkeit bis zum Abbrennen des Feuers dort zu bleiben. Der Festplatz befindet sich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs. Rückfahrt von dort um 22.23 ab Gruppenbühren (siehe Anzeige.)

Wir setzen uns durch

Nationalsozialistische Erfolge in der Bürgerschaft

Wir haben über den Beginn der letzten Bürgerschaftssitzung in unserer letzten Ausgabe berichtet und nehmen heute an anderer Stelle zu den politischen Begebenheiten und Auswirkungen dieser Sitzung Stellung. Hier sei nur kurz der eigentliche Sitzungsverlauf geschildert mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß wir in Zukunft durch unsere nunmehr vollzogene Umstellung auf den Druck in Bremen auch in dieser Berichterstattung aktueller werden sein können.

Der noch immer sitzende **Bandenführer Raschen** gab über den Staatsanwalt der Bürgerschaft eine Aufklärung des Ueberfalles auf zwei Stahlhelmer, die wegen ihrer Einzigartigkeit hier festgehalten sei. Er sei zufällig dazu gekommen, als in der Neptunstraße auf die zwei Stahlhelmer eingeschlagen wurde. Er habe dann vor sich einen Mann gesehen, der mit einem Stock schlagen wollte. Den habe er festgehalten, worauf der Mann zur Erde stürzte, warum, wisse er nicht. Da ihm niemand den Stock abnehmen wollte, legte er ihn vor sich hin und ging seines Weges. **Dieses lächerliche Angstprodukt eines überführten Rohlings** schien trotzdem auf die Sozialdemokraten den gewünschten Eindruck zu machen, die zusammen mit den Kommunisten für Enthaftierung stimmten, ohne damit Raschen loszubekommen. Pg. Pfeiffer wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß hier endlich einmal ein **Organisator und Hetzer der Mordüberfälle** gefaßt werden konnte. Bei den Ueberfällen auf den SA-Zug am letzten Donnerstag habe sich dagegen **keiner von der hiesigen KPD.-Fraktion** blicken lassen. Es werden also heimtückische Ueberfälle auf einzelne vorgezogen. Jedenfalls könne Raschen keinesfalls enthaftiert werden. Die Abstimmung erbrachte dann auch das gewünschte Ergebnis.

Leider war es uns nicht möglich, die reichlich **unsoziale Schulgelderhöhung** zu verhindern, die vor allen Dingen die unteren und mittleren Einkommen bei einem und mehreren Kindern schwer belastet. Jedoch setzte unser Sprecher Pg. Wegner für die Schüler, deren gesetzliche Vertreter, also zumeist Väter unverschuldet arbeitslos geworden sind, **Schulgeldfreiheit** durch. Damit dürften **einige Härten** dieser bremischen Schulnotverordnung beseitigt worden sein.

Nach Erledigung weiterer Punkte der Tagesordnung kam die **Notverordnung** zur Sprache, die nunmehr auch in Bremen zur Scheidung der Geister führt. Die Sozialdemokraten haben einen **kümmerlichen Kompromißantrag** eingebracht, der die trüben politischen Kreise in Berlin keineswegs stört, zu allen Kompromissen die Tür aufläßt, also praktisch genommen bei der heutigen Kuhhandelei völlig wertlos ist und bleiben würde. Die Kommunisten wollen mit ihrem unsinnigen Antrag **Berlin** den Krieg erklären, um so wahrscheinlich nicht einmal die Steuerüberweisungen zu erhalten, die die sozialen Ausgaben des Staates sicherstellen. Selbstverständlich mußte dieser Antrag im Interesse der von der Notverordnung bedrohten abgelehnt werden. Die Nationalsozialisten versuchten darum mit aller Energie, einen Antrag durchzubringen, der die bremische Regierung veranlaßt, ihrerseits **an der entscheidenden Stelle** alles für die Aufhebung der Notverordnung einzusetzen. Dieser **Antrag wurde dann auch, nachdem Pg. Pfeiffer mit der sozialdemokratischen Katastrophenpolitik abgerechnet hatte, mit 55 gegen 51 Stimmen, also gegen die Regierungsparteien angenommen.**

Im einzelnen führte Pg. Pfeiffer aus:

Wenn auch die SPD. jetzt Sturm gegen die Notverordnung läuft, so ändert das nichts daran, daß sie **die allein Schuldige** dafür ist. Den Wahlkampf hat sie gegen das Kabinett Brüning geführt, um hinterher aus Angst vor den Nationalsozialisten alles zu schlucken, was nur irgend wie zu haben war. Wenn sie jetzt davon redet, sich für Milderungen der neuen Notverordnung einsetzen zu wollen, so glaubt ihr keiner mehr. Warum werden nicht, wie wir es immer wieder fordern, **Warenhäuser, Börsen und Banken so besteuert, daß sich diese Notverordnung erübrigt.**

Pg. Pfeiffer kommt dann auf den schweren Kampf der nationalsozialistischen Bewegung gegen das kapitalistische Ausbeutertum zu sprechen, vor das sich schützend die Sozialdemokratie stellt. Umsonst wird ja auch nicht der jüdische Großkapitalist Goldschmid, dem bald die Hälfte der deutschen Wirtschaft untersteht, dem Vorwärts 800 000 Goldmark zur Verfügung stellen, umsonst stehen nicht die großen Leihkapitalisten und Börsenschieber fast ausschließlich bei der SPD. bezw. bei der Staatspartei. Der Redner appelliert dann an die Mittelparteien von der Volkspartei ab, sich endlich auf ihre eigentlichen Aufgaben zu besinnen und sich vom Marxismus zu lösen. In Thüringen und Braunschweig konnten wir beweisen, daß wir die Finanzen eines Landes in Ordnung bringen können. Das Volk ist die jetzige Wirtschaft satt und wird die Schuldigen zur Verantwortung ziehen.

Es spricht dann der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Theil, der in seinen Ausführungen und Angriffen gegen die nationalsozialistische Fraktion schließlich wörtlich sagt: **„aus den unlautersten Elementen zusammengesetzte".** Hier setzt ein starker Entrüstungssturm bei den Nationalsozialisten ein, der den Redner am Weiterreden verhindert. Es wird schließlich eine Pause eingelegt, nach der Theil sich bereit erklärt, seine Ausführungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen. Die Nationalsozialisten behalten sich einen weiteren Protestschritt gegen diese Herausforderung vor, die leider **ohne genügend energisches Eingreifen des Präsidenten** zurückgewiesen werden mußte.

Erwähnt seien noch die sehr wirkungsvollen und besonders der Volkspartei peinlichen Ausführungen von Herrn Dagts (Deutschn.) zum Thema Systemwechsel.

Zum Schluß kann der nationalsoz. Antrag auf sofortige Aufhebung des Demonstrationsverbotes zur Sprache. Offensichtlich **beugt sich hier der Senat dem roten Terror der Straße und vernachlässigt gröblichst die Pflicht, die politische und persönliche Freiheit aller Bremer Bürger zu schützen.** Da für die Regierungsparteien die Gefahr bestand, daß diese offensichtliche Entrechtung der Nationalsozialisten wieder aufgehoben wurde, verließen sie fluchtartig das Haus, sodaß die Sitzung geschlossen werden mußte.

Liebesbeziehung zwischen dem von der Welt fremder Länder träumenden Sohn des französischen Hafenwirtes und der blut- und glutvollen kleinen Muschelverkäuferin zum Ausdruck kommt, geht über in den Bereich tragischen Geschehens. Eine behagliche Atmosphäre liegt über dem derb-fröhlichen Treiben in der kleinen südfranzösischen Hafenkneipe, in das, erzeugt durch das Auftreten exotischer Typen und die geheimnisvollen Erzählungen der Seeleute, der Geruch ferner Länder hineinweht, und man erlebt die lässige Unbekümmertheit südlicher Menschen, die einer natürlichen Sinnenfreude ergeben, unproblematisch dahinleben.

Auch in diesem Stück spielte Käthe Dorsch die Gastrolle. Und auch hier hat sie die Gestalt der kleinen Muschelverkäuferin mit so viel urwüchsigem, bezauberndem Leben angefüllt, ihr so viel lustige Ungeniertheit, kindlich kokette Ueberlegenheit, dann wieder plötzlich ausbrechende Glut und tiefes, schweigendes Weh und schließlich erschütternde Verzweiflung gegeben, daß man sie auch bei dieser Rolle keinen Augenblick außer Acht zu lassen vermochte und durch jede ihrer das Innerste aussprechenden Bewegungen mitgerissen wurde. — Neben ihr wußte Adolf Meyer-Bruns als Marius, der sich zwischen seiner unbezwingbaren Sehnsucht nach den fremden Ländern und seiner Liebe zu der kleinen Muschelverkäuferin hin und hergerissen fühlt, überzeugend zu behaupten. Eine mit feiner Kunst gestaltete Figur war Justus Otts Vater, dessen sorgende Liebe zu seinem Sohn in den verschiedensten, Heftigkeit und gütiges Verständnis zeigenden Variationen lebensvoll zur Darstellung kam. Prachtvoll gab sich ebenfalls Lisa Wehn als geschäftsnüchterne Honorine, deren massives Auftreten immer wieder das herzhafte Gelächter des Publikums hervorrief. Alle anderen Spieler trugen mit ihren Nebenrollen das ihre zu der vorzüglichen Aufführung bei, die man ebenso wie die der „Minna von Barnhelm" nicht so bald wird vergessen können. — w —

Stadttheater

Mozart: Die Hochzeit des Figaro

Am 1. Mai 1786, also vor 145 Jahren, ging Mozarts Meisterwerk „le nozze di Figaro" in Wien auf kaiserlichen Befehl zum ersten Mal in Szene. Ein französisches Sittenstück, Beaumarchais „Die Hochzeit des Figaro" oder „Der tolle Tag" hatten dem Hoftheaterdichter Lorenzo da Ponte und Mozart als Grundlage für die Textdichtung des Werkes gedient, mit dem der Komponist aus mancherlei Gründen zur Opera buffa italienischen Stils zurückgekehrt war. Schon da Ponte hatte durch seine Textdichtung die Härten des revolutionären französischen Tendenzstückes, das sich gegen die Frivolität des ancien regime richtete, gemildert, und Mozart vollends hat auf recht deutsche Weise dem Werk, das ein so treffliches Bild aus dem gesellschaftlichen Leben des sterbenden Rokoko malt, mit seiner Musik jene Seele eingehaucht, die menschliche Leidenschaften und Schwächen, Irrungen und Wirrungen milde verklärt und die ganze Handlung in eine höhere Sphäre erhebt. Aus dem ursprünglichen italienischen Sprachgewande wurde die Oper später ins Deutsche übersetzt und so zu einem Liebling des deutschen Volkes, das in Mozart vor allem und mit Recht den deutschen Genius verehrt. Die geistvolle Ausdeutung, die Hermann Adler den musikalischen Feinheiten des Werkes zuteil werden ließ und der alle Mitwirkenden sich sorgsam anzupassen bemüht waren, gab im Verein mit der vornehmen und überaus reizvollen Inszenierung durch Dr. Becker der ganzen Aufführung ein festspielmäßiges Gepräge, zu dem die Leistungen der Darsteller ein Wesentliches beitrugen.

Andreas Boehm als Graf Almaviva charakterisierte in Gesang und Spiel gleich vorzüglich den Vertreter des alten Feudalsystems. Hoheitsvoll in Erscheinung und Haltung lieh Elsa Kment der sympathischen Gestalt der den Gatten treu und hoffnungsvoll liebenden Gräfin, die Wärme ihres so ansprechenden und beseelten Gesanges. Magda Almo spielte und sang vielen zur Freude den verliebten und kecken Taugenichts Cherubin, würdevoll und humorvoll zugleich Grete Pensee und Fritz Schweinsberg die Eltern des Figaro. Zu den besten Leistungen des Abends gehörte der Figaro Willi Kaspers, dessen Stimmgebung sich vorzüglich den Forderungen des italienischen Gesangsstils anpaßt und dessen schauspielerische Begabung sich auch in dieser Rolle von der besten Seite zeigt. Die Art seines Vortrages der Stelle „Will der Herr Graf ein Tänzlein wagen", läßt den revolutionären Geist des Knechtes seinem Feudalherren gegenüber, wie er in Beaumarchais Lustspiel noch viel stärker zu Tage tritt, ahnen. Adda Mühlbach war eine allerliebste Susanne, gleich und lebendig in Gesang und Spiel; die übrigen Rollen, Willi Birkenfeld als Basilio, Heinrich Percy als Gärtner, Wanny Bremer als Barbarina und Walter Spiro als Richter, waren gleichfalls in besten Händen. Erfreulich vor allem war, zu sehen, wie sich die Mitwirkenden im Spiel harmonisch im Rahmen des Bühnenbildes zusammenfanden, sodaß die Aufführung den Vorzug der Geschlossenheit erhielt, der nicht immer zu beobachten ist.

Beifallfreudig bedachte eine in gehobene Stimmung versetzte Gemeinde Spielleiter, Dirigenten und Darsteller mit immer erneuten Hervorrufen. W. Eilers.

Eine nationale Katastrophe

Der Münchener Glaspalast ist abgebrannt. Für manchen mag diese Tatsache nur eine belanglose Sensation gewesen sein, wie die stumpf gewordene Menschheit des 20. Jahrhunderts sie braucht, um das Blut ab und an schneller durch die müden Adern zu treiben. Für uns war es mehr. Es ist ein Schaden, der niemals wieder gutgemacht werden kann. Schon die Vernichtung des Gebäudes ist ein großer Verlust. Jeder Fleck in den vielen Räumen hatte seine traditionelle Bedeutung. Hier hatte einst das Bild jenes berühmten Malers gehangen. Dort stand eine liebgewordene Skulptur. Man könnte so tausend Beispiele anführen, wie innig das Volk, besonders die Kunstbeflissenen, mit diesem Gebäude zusammenhingen. Das ist nicht mehr. Das Feuer hat den riesigen Glaspalast ausgeräumt. Lediglich ein Teil des Stahlgerippes steht noch. Zwischen Schutt und Asche liegt der kümmerliche Rest, den das hungrige Element verschmäht hat. Es ist hier nicht der Platz, um all die kleineren und größeren Tragödien zu berichten, die sich an der Brandstätte abgespielt haben. Eines steht fest, viele unserer besten und hoffnungsvollsten deutschen Künstler sind ihres Lebenswerks beraubt. Sie stehen vor einer grauenhaften Leere. Das, was war, muß ihnen wie ein schöner Traum vorkommen. Sie fühlen sich ernüchtert herausgerissen aus ihrem Innenleben, das ihnen heiligste Wirklichkeit war. Ein banges Zweifeln erfüllt unser Herz. Wir können nicht glauben, daß dieser Verlust für die Weiterentwicklung unserer deutschen Künstler ohne Folgen bleiben wird. Wir würden uns nicht wundern, wenn ein oder der andere Name aus den Listen der deutschen Kunstgeschichte gestrichen werden müßte. Wir können das Bittere, das viele unserer tüchtigsten Künstler betroffen hat, vergleichen mit der Sorge jedes wehrhaften Deutschen um sein Vaterland. Deutschland geht einer schweren Zeit entgegen — dem Zusammenbruch. Aber schon jetzt sind die Gestalter des neuen Reiches da, die nur darauf warten, daß das Alte, Morsche, seinen letzten Seufzer tut. Gerade aber, weil die Werte, die durch den Brand des Münchener Glaspalastes zerstört sind, alles andere als morsch waren, deshalb haben wir um so mehr Grund, mit allen Kräften ans neue Werk zu gehen. Mögen unsere deutschen Künstler stets daran denken, was uns verloren ging und mögen sie sich trotz des schweren Schlages mit einem starken unbeugsamen Künstlerherzen aufraffen zu neuer Tat und unserem deutschen Volke doppelt ersetzen, was unwiderbringlich dahin ist.

R.

Der Pferdedieb

Eine heitere Geschichte von Otto Anthes

Als die Franzosen nach der Schlacht bei Jena Thüringen überschwemmten, kam ein Truppenteil unter dem Marschall Soult auch nach Sondershausen. Der Fürst von Sondershausen gehörte dem Rheinbund an. Aber er hätte auch sonst, wenn er nicht des Kaisers Verbündeter gewesen wäre, nicht gut anders handeln können als er es tat: daß er den Marschall auf seinem Schloß mit allen Ehren empfing und zwei Tage lang aufs beste bewirtete. Der Marschall ließ sich das gern gefallen, gab aber dennoch, als er bereits am dritten Tage sich verabschiedet hatte, den Befehl, sämtliche Pferde aus dem Marstall, achtzig an der Zahl, und alles edle und kostbare Tiere, mitzunehmen. Als der Stallmeister entsetzt und ratlos fragte, was sein Herr denn ohne Pferde bloß anfangen solle, bekam er zur Antwort: der Fürst solle ruhig zu Fuß gehen; das werde seiner Gesundheit nach diesen Tagen des Schlemmens ganz besonders zuträglich sein. Und so sah der arme Herr, dem man die Sache nur zögernd gemeldet hatte, von seinem Fenster aus tränenden Auges zu, wie seine schönen Pferde, immer zu drei und drei, den Schloßberg hinab und in die Weite geführt wurden.

Nun hatte er aber einen Leibjäger namens Hermann, der seinem Herrn treu ergeben war und seinen Kummer im tiefsten Herzen mitempfand, zumal er ja, wenn jener zu Fuß gehen sollte, auch selbst nicht fahren konnte. Der steckte sich alsbald in eine Kleidung, wie sie dortzulande die Viehhändler trugen, nahm einen Bereiter mit, den er als seinen Knecht verkleidete, mietete in der Stadt ein Wägelchen und fuhr, so schnell es gehen konnte, über die Windleite hinüber dem Franzosenzug nach in die goldene Aue. Dabei überzeugte er sich, daß hinterwärts das Land von Soldaten gänzlich frei war, da die Truppe auf erhaltenen Befehl eilfertig gegen Halle und Magdeburg hin abgerückt war. Den Pferdezug, der gemächlich hinterher zottelte, erreichte er bald; er sah, daß die Begleitmannschaft durchweg aus maroden Kerlen bestand, die man auf diese Weise beschäftigte und mitschleppte; und machte sich an den Sergeant-Major heran, der das Kommando hatte. Er tat so, als ob er ihm so unter der Hand ein paar Pferde abhandeln wolle. Der Franzose verstand recht gut Deutsch, wie denn auch der Leibjäger in seinem langen Hofleben manchen Brocken Französisch aufgeschnappt hatte, so daß sie ganz gut miteinander auskamen. — „Nein", sagte also der Sergeant-Major, „an Verkauf ist nicht zu denken. Die Pferde sind für den Kaiser selbst bestimmt, dem sie der Marschall zum Geschenk machen will." — „Das ist zu dumm", meinte darauf der Leibjäger. „Denn . . . wetten, daß ich sie Dir allesamt stehle? Und dann hast Du für Deine Person garnichts und der Kaiser auch nichts." — Der Franzose wollte sich ausschütten vor Lachen und bahielt den vermeintlichen Händler, in dem er einen Witzbold erblickte, gerne bei sich, bis sie nach Wallhausen kamen, wo für die Nacht Quartier gemacht werden sollte. Auf dem Gut wurden alle Ställe frei gemacht und die achtzig untergebracht, damit sie hübsch beieinander blieben. Dann zechten der Leibjäger mit dem Sergeant-Major und der Bereiter mit den Pferdehaltern bis tief in die Nacht, worauf die Franzosen in einen tüchtigen Schlaf verfielen.

Nun muß gesagt werden, daß der Fürst von Sondershausen ein eigentümlicher Herr war, der in manchen Stücken seine besonderen Einfälle hatte. So durfte keines seiner Pferde jemals mit der Peitsche oder Gerte angetrieben werden, sondern allesamt hörten sie auf einen bestimmten Pfiff, der auf zwei in den Mund gesteckten Fingern hervorgebracht wurde und den alle bei den Pferden Bediensteten erlernen mußten. Als nun die Franzosen schliefen, schlich sich der Leibjäger hinaus und steckte einen Schuppen in Brand, der ein wenig abseits stand und mit Heu und Stroh gefüllt war. Und sobald die Rauchwolken mit dem Winde über die Ställe herüber wallten, erhob er ein schreckliches Feuergeschrei. „Alle Pferde heraus!" brüllte er, und der Bereiter brüllte mit. So daß die Franzosen, als sie schlaftrunken herbei kamen, ihm noch behilflich waren, die Rösser auf dem freien Platz bei der Kirche zu sammeln. Dann aber schwang er sich fröhlich auf eines hinauf, steckte zwei Finger in den Mund, pfiff darauf und sprengte zum Dorf hinaus. Worauf alle Pferde sich im Galopp ihm anschlossen. Der Bereiter erwischte gerade noch das letzte und kam auch mit davon, während die Franzosen, lahm vor Schrecken, soweit sie nicht ohnedies lahm waren, mit offenen Mäulern zurück blieben.

Auf Umwegen brachte der Leibjäger seine Beute dann nach Sondershausen zurück, wo sie allerdings noch wochenlang nicht im Marstall, sondern in allerlei Ställen hier und da in der Stadt verborgen gehalten wurde. Es mochte auch die Beschwerde, die der Fürst inzwischen an seinen hohen Verbündeten abgesandt hatte, dazu beitragen, daß nichts weiteres erfolgte. In ganz Thüringen aber sagt man noch heute, wenn man einen lustig-listigen Menschen bezeichnen will: mit dem kann man Pferde stehlen.

Das Kartenspiel

Von Werner Schumann.

Drei spielen Skat. Wo drischt man nicht Skat? Es waren die Drei, die sich im Lazarett des kleinen O. an der russischen Grenze täglich zum Skat die Stunden stahlen.

Da lag einer im Wundfieber. Dicht neben den schwatzenden, polternden, fluchenden Drei. Und sein Atem ging heiß, und auf seinen fahlen, schmalen Wangen hatte sich der Tod mit blutroter Tinte gezeichnet. Und erschütternd magere Finger krallten sich wirr in die Linnen. Eine Strähne schwarzen Haares schlummerte quer über der Stirn, bis zu den Brauen, die das glühend-flackernde Augenpaar umschatteten.

„Schwester . . ." löste es sich in zaghafter, wimmernder Aengstlichkeit von den Lippen.

Die nebenan, einen Hauch weit von dem Ringenden, droschen ihren Skat.

„Schwester . . . bitte . . . Wasser . . ." So — ganz vorsichtig — ganz langsam — so kühlte es die Gluthitze. Mit einem Stöhnen sank er zurück. Gedankenzerrissene Worte verflüchtigten sich in der Atmosphäre des Krankenzimmers.

Mutter träumte in den Fieberphasen; und der Bruder, und die Batterie, und Douaumont, und Blut, zerfetzte Menschenleiber — all dies stürmte und träumte in tollem Durcheinander von den fieberbebenden Lippen.

Das große Klagen des Schlachtfeldes gebar sich von neuem in rasenden Phantasien.

Die Krisis war gekommen. Nun ging es mit fliegendem Atem den offenen Armen des Todes entgegen.

Waren die stundenstehlenden Skatbrüder denn blind? Hörten sie das Rascheln der Ewigkeit nicht? Keinen Blick? — keinen einzigen fühlenden Blick für den Kameraden neben ihnen, dem das vom Wahnsinn beflügelte Todeseisen die blühenden Glieder zerstampft? Entfielen den Fingern nicht die leeren Papierfetzen, vor Ehrfurcht, vor Mitempfinden, vor Demut im Angesicht des opferfordernden Gottes?

Sie schichteten, laut und roh, kalte Zahlen aufeinander. Und mischten die Karten. Und klatschten sie gierig berechnend auf das Bett.

Auch ihre Augen glühten. Und entfesselt lagen Haarsträhnen über bleichen Stirnen.

„Herz ist Trumpf!" dröhnte der eine.

„Jetzt — röchelt er . . ." sagte langsam der andere.

Der im Wundfieber war tot.

Das Spiel — das Spiel — der Drei — war aus.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Leodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.



(2. Fortsetzung.)

Weller war vorausgeeilt, Ulrich folgte langsam und blickte um sich, den alten Bildern, die die Wände des langen Flurs schmückten, zunickend, als ob er fragen wollte: „Seid ihr auch noch da?"

Da kam etwas Langbeiniges, Schwarzes, einhergeschossen, um mit tiefer Verbeugung vor Ulrich stehenzubleiben. „Darf ich mir submissest erlauben, dem Herrn Grafen den allerunterthänigsten Willkommen darzubieten."

Das kalte Auge Ulrichs ruhte forschend auf der servilen Kreatur, die sich vor ihm wand. „Ihr Name?"

„Nur Magister Moulin, Eure gräfliche Gnaden."

„Franzose?" klang es kurz zurück.

„Elsässer, Herr Graf. Ich lehre die Dorfjugend."

„Sorge Er dafür, daß unsre Kinder die Muttersprache ordentlich lernen, Herr Müller, das ist die Hauptsache." Die Augen Ulrichs blitzten.

„Zu Befehl, Herr Graf." Der Magister schoß weiter der Treppe zu und war verschwunden.

„Moulin! Wir sind weit gekommen, was Weller?" sagte er zu dem Diener, der ihm meldete, daß der Großvater ihn erwarte.

Hochaufgerichtet stand Graf Rother mitten in dem Zimmer, gestützt auf seinen Krückstock.

„Junge — — — mein lieber, lieber Junge!"

„Großvater, da hast du mich wieder heil an allen Gliedern."

Sie lagen sich in den Armen — die Augen wurden feucht.

„Hat man nun genug vom Reisen? — Wie? — Wird man nun endlich hübsch zu Hause bleiben? — — — Die Sammlungen ordnen und gelehrte Bücher schreiben? — Was?"

„Und heiraten? — — — Wie?" Ulrich lachte wieder sein helles Lachen. Es war, als sei der weite Raum mit den tiefen Fensternischen plötzlich voller Sonnenstrahlen.

„Laß dich anschauen, Ulrich." Der Alte schob ihn von sich. „Ich glaube, du bist noch gewachsen. Tut das der junge Ruhm? So jung schon Doktor honoris causa."

„Sie taten es nicht anders, aber ich will ehrlich sein, mich hat es gefreut. Nun bin ich ein simpler Doktor Rother geworden."

„Ich glaube, du wärest imstande — — —"

„Mich so zu nennen, Großvater? Natürlich! Es paßt zu unsrer Armut besser wie der stolze Grafentitel."

„Schilt mir das Alte nicht."

„Im alten Preußen war der Graf ein Ehrentitel. In dem heutigen aber — — — Warum hast du in unserm Dorf einen Magister Moulin zum Lehrer der Jugend gesetzt?"

„Hast du schon die Bekanntschaft des Schleichers gemacht? Höherer Befehl, Junge, da heißt es sich fügen. Noch haben sie die Macht."

„Noch!"

„Bringst du Neues?"



Die kräftigen Stimmen sanken zum Flüstern hinab. Der Schloßherr saß schon wieder im bequemen Lehnstuhl, und der Enkel hatte sich einen Stuhl herangezogen.

„Also heute Nacht? Da kam ich gerade zur Zeit heim."

„Der Wassermüller ist der treuesten einer. Und daß du das gleich weißt, er freut um die Rose."

„Um das junge Kind?" stieß Ulrich hervor. Eine helle Röte flog über sein schönes Gesicht bis in die reiche Fülle seines leicht gelockten Blondhaares hinein. Er konnte seine deutsche Herkunft nicht bergen.

„Es ist ein Glück für die Rose, in den Schutz eines braven tüchtigen Mannes zu kommen. Sie ist sehr schön, und die Zeit ist solchen jungen Kindern gefährlich."

„Erst siebzehn alt!" klang es vom Fenster her, an dem Ulrich abgewandt stand. Die Augen des Großvaters lagen mit unbequemer Frage auf ihm.

Ich werd' noch heute mit dem Oltmann sprechen und den Freiwerber machen, dachte der Graf. Sonntag soll der Verspruch sein.

Die Mamsell blickte hinein und meldete: „Der Diener des Herrn Doktor ist mit dem Gepäck eingetroffen!"

„Ich komme, Christine, sagen Sie Haase bitte, daß er das Nötigste auspackt. Ich bin doch noch in meinem alten Zimmer im Turm, Großvater?"

„Natürlich, mein Junge, aber sage mal," fuhr er fort, als die Mamsell verschwunden war: „Christine und Sie und die Mamsell mit ihrem Herrn Doktor — — — Wir wollen doch hier in der Burg am alten Brauch festhalten."

„Erlaube mal, Großvater." Ulrich legte dem Grollenden besänftigend die Hand auf die Schulter. „Die neue Zeit hat aus den Hörigen Freie gemacht. Stein sei darum gesegnet und auch wir sind ihm Gehorsam schuldig."

„Den Teufel soll er dafür gesegnet sein! Auch den Städtern schwillt der Kamm bei den neuen Gerechtsamen. Wo bleibt da der Respekt?"

„Respekt vor den Herren, die es so eilig hatten, vor dem Korsen zu katzbuckeln? Fluch über die erbärmlichen Feiglinge und Vaterlandsverräter, die Rheinbundfürsten. Fluch über die preußischen Generäle, die ohne Schwertstreich die Festungen übergaben. Ich sage dir, ich habe Augen und Ohren aufgemacht, seitdem ich wieder im Lande bin."

„Ich glaube es, mein Junge, der Ekel steigt einem bis in den Hals, daß man ausspucken möchte vor der Bande. — — Und doch!"

„Was, Großvater?"

„Unsre Sache marschiert!"

„Vorläufig werden Preußens Söhne unter dem Korsen nach Rußland hineinmarschieren."

„Wer sagt das?" Graf Rother stand plötzlich da zu seiner ganzen Größe emporgereckt.

„Man munkelt davon, Großvater. In Berlin hört man viel."

„Daß man als alter Krüppel auf seiner Burg sitzen muß," klagte der Schloßherr und brach wieder auf seinem Lehnstuhl zusammen.

„Mir ist keine Kunde davon geworden."

„Stein ist außer Land und der Korse ist mächtiger als je."

Die Faust des Alten fuhr wuchtig auf den Tisch. „Und dennoch, mein Junge, unsre Sache marschiert. Vielleicht erfahren wir Neues zur Nacht."

(Fortsetzung folgt.)

Wir

Wir sind ja keine der alten Partei'n
mit wegemüden Lenden,
Jung-frisch treten wir in den Reih'n
und mit sauberen Händen.
Uns lockt vom Wege kein Mißgeschick
Und keine Futterkrippe,
Wir stehen zur Fahne mit starrem Blick
Und mit gebiss'ner Lippe.
Wir sind gestimmt auf nur einen Ton,
Der aber soll erklingen,
Er lautet: „Nieder die Korruption!"
Und soll die Welt durchdringen.
Wir stürmen den Wall von glänzendem Gold,
Wir lachen der Listen und Tücken,
Hei lustig! Das Glück ist den Mutigen hold,
Uns kann kein Gold berücken.
Unser der Sieg! Und der Kampf ist aus —
— Vor uns glänzende Weiten —
Brüder: wir hoffen auf keinen Applaus,
Aber auf „saubere Zeiten". **Krueger-Hans.**

Die Jungarbeiterschaft fordert

Reichlich 12 Jahre marxistisch-bürgerlicher Regierungskunst haben es fertig gebracht, dem deutschen Jungarbeiter sämtliche Rechte zu nehmen. Vielfach erklärt man heute, unser Jahrhundert stehe im Zeichen der Jugend, an Hand staatlicher Statistiken läßt sich aber leicht gerade das Gegenteil nachweisen. Von Schönheit und Würde merken die jungen Volksgenossen heute weniger als in der Vorkriegszeit. Jahre hindurch stehen sie, ohne ein Einkommen zu haben, das eine ausreichende Ernährung gewährleisten würde, ununterbrochen in der Fabrik, an der Drehbank, an der Maschine und im Kontor, ohne Anspruch auf einen ausreichenden Urlaub zu haben. Die Jungarbeiterschaft verzichtet heute auf irgend ein Mitgefühl, sie verlangt Gleichstellung auch mit der studierenden Jugend. Während dieser jährlich Monate zur Erholung, zur Schulung und Stählung des Körpers zur Verfügung stehen, muß sich jene mit einigen Sonntagen begnügen. **Wir Nationalsozialisten verlangen für unsere Arbeiterjugend einen Vierwochenurlaub,** nicht aus Neid auf unsere in glücklicherer Lage lebenden Jugendgenossen, sondern deshalb, weil wir uns unserem Volke und unserem Blute gegenüber verantwortlich fühlen.

Bildung ist nicht nur Vorrecht der Begüterten, auch der Jungarbeiter soll Zeit und Gelegenheit finden, sich weiter zu bilden und sein Wissen zu erweitern. Dies ist nur möglich, weil man ihm, der tagsüber in dumpfen Arbeitssälen und staubigen Werkstätten haust und arbeitet, durch Kürzung der Arbeitszeit die Möglichkeit schafft, genug Kräfte für seine Vertiefung zu sammeln. **Wir Hitlerjungens fordern für die Arbeiterjugend die 44-Stunden-Woche, auch für Normalzeiten und Privatbetriebe.**

Die Bildungsstätten sind für die Jungarbeiterschaft zu öffnen, ihr ist die Möglichkeit zu geben, ohne Schulgeld und Beitragsverpflichtung ihren Geist zu schulen.

Arbeitslosigkeit und Not, wie sie noch nie dagewesen sind, haben grenzenloses Elend in die deutschen Arbeiterfamilien getragen. Mangel an Brot, Hunger lassen das beste Gut unseres Volkes heute körperlich zurückbleiben und langsam dahinsiechen. Wir haben die Pflicht und stellen die Forderung, der Arbeiterjugend den Vierwochenurlaub auf dem Lande zu ermöglichen. Eigene große Landheime, wie sie heute bereits für Schulen gebaut werden, müssen errichtet werden.

Sportliche Betätigung und Freilichtkuren müssen dem Jungarbeiter wieder die Kräfte für seine Arbeit in der Großstadt geben.

Unser die Jugend — Unser das Volk!

„Jugend und Politik, Gott, ja, das ginge vielleicht noch, aber deutsche Jungens und Mädels, deutsche Jugend und Nationalsozialismus, das ist unerhört!"

„Ihr sollt eure Nasen in die Bücher stecken, lernen sollt ihr und meinetwegen auch die Freuden der Jugend genießen. Aber um Gottes willen, laßt die Hände von der schmutzigen Politik, hütet euch, Politik verdirbt den Charakter!"

So ähnlich durchquillt es den ewig Faulen, den Schleimigen. So empfindet der Unzufriedene, der niemals das Wort Revolution erleben und begreifen durfte, und so denkt auch der ängstliche Spießer, wenn er von der kämpfenden nationalsozialistischen deutschen Jugend hört oder liest.

Und weil nunmal der Mensch das Maß aller Dinge ist, so kann er ja auch nur so blöde, so kurzsichtig und eng denken, denn nie will er, nie wird er auch über sich selbst hinaus können.

Vergessen, verschlafen und unbegriffen blieb ihm eine Zeitwende, blieben ihm die Jahre des Umbruches, der Beginn der deutschen Revolution.

Damals, als es im großen Kriege hieß, für die Politik der Nation, für die Heimat und die Alten das Blut, das ganze Sein herzugeben und kämpfend zu opfern, da verschanzten sich diese Leute hinter dem Schutz der Altersgrenze, hinter Ausreden und Krankheiten. Unabkömmlich, unentbehrlich, unbrauchbar und dienstuntauglich, ließen sie sich freudig in die Heimat und in die sichere Etappe verfrachten.

Zur selben Zeit ging eine deutsche Jugend von siebzehn bis fünfundzwanzig, frisch von den Schulbänken, aus den Werkstätten und Hörsälen tief im Glauben und frei im Willen in den grausamen Tod.

Niemand hielt sie zurück, niemand rief ihnen zu: „Steckt eure Nasen in die Bücher!" Niemand! Nein, man war froh, daß sie gingen, gern ließ man sie hinausziehen, nach vorne. Und mit ihren jungen Leibern, mit vergrabenem Hoffen und Zielen bezahlten sie dort mit letzter Kraft ihren politischen Willen, mit ihrem Leben!

Und dann — als die Jungen verbluteten, als Heimat und Etappe zerbrachen, stand plötzlich wieder der alte Feind der Jugend auf. Unversehrt waren der Feigling, der Spießer, der Demagoge und der Schwächling wieder da.

Und als der Rest der Frontjugend heimkehrte, als eine kleine Schar dann aus den Trümmern sich eine neue Heimat zimmern wollte, schrie es heiser auf von allen Seiten: „Was wollt ihr Jungen denn? Was schert euch Politik? Steckt die Nase in die Bücher, holt das Versäumte nach! Das andere laßt uns schon machen!"

Doch dieses Mal sollte die saubere Rechnung der „erfahrenen und klugen" Politiker nicht stimmen. Zuerst schwach, unerfahren und unbeholfen, dann aber immer größer und stärker erhob sich eine gewaltige Drohung gegen sie.

Denn draußen in den Gräbern und Trichtern, in der Gemeinschaft, in der Kameradschaft der Arbeiter, der Bauern, der Studenten, war eine neue Idee geboren. Geboren in Elend, Not und wahrem Erkennen. Geboren aus nationalem Willen des Kampfes um Heimat und Ehre und aus dem sozialen Erleben der Gemeinschaft, des Verbundenseins und der Freundschaft. — Nationalsozialismus!

Und als dann die Trommel umging, als der Künder rief, sammelten sich die Jungen um den Mann mit dem ewig deutschen Herzen zum Kampf der neuen Generation, um den deutschen Sozialismus, um ein neues Reich. Um Deutschland.

Nicht nur die Berechtigung, Pflicht der Geschichte gegenüber zwingt in die Front des deutschen Freiheitskampfes. Der junge Deutsche fühlt das, er muß es fühlen, im jungen Freiwilligen im zerschlissenen Feldgrau, muß er sein Vorbild sehen. Auch er stellt sich freiwillig, ernst und opferbereit seinem Volk zur Verfügung.

Die Tanzstunde, die Couleur, die Mensur, all das ist und kann ihm nicht mehr das Erleben sein. Vielleicht versteht und begreift er nicht alles. Er ahnt aber das Ziel, sieht einen Weg, und hat darum in sich gekämpft.

Er weiß um den Kern, um den tiefen Sinn der Revolution. Alles drängt sich in ihm zum Verstehen und Erfassen. Und tiefer dringt er ein, klarer, selbstverständlicher werden ihm die Gedanken vom deutschen Sozialismus, vom wahren Nationalismus.

Aus Jungen werden Männer, Männer des Kampfes. Aus Kämpfern werden Kameraden. Und aus der Gemeinschaft um die Idee, aus der Jugend wächst langsam, unaufhaltsam ein neues Volk, ein neuer Glaube, eine Zukunft — Deutschland!

Gunter d'Alquen, S.S.-Mann,
Sturmbann 1/6, Berlin.

Die heutige Notlage unseres Staates ließ auch den Plan der Arbeitsdienstpflicht stark hervortreten. Wir Nationalsozialisten setzen uns, da uns durch die Friedensverträge das Halten eines stehenden Heeres verboten wurde, dafür ein. Die allgemeine Arbeitsdienstpflicht soll jedem Jugendlichen das heute verwirkte Naturrecht auf Arbeit wiedergeben, ihm den sittlichen Halt und Disziplin vermitteln, zur Gemeinschaftsarbeit erziehen und andererseits dem Staate die Möglichkeit geben, eine Arbeit verrichten zu lassen, für die unter normalen Umständen kein Geld vorhanden ist. **Wir wenden uns jedoch gegen den Plan, eine Arbeitsdienstpflicht einzuführen, nur um dem Staate Werte zu schaffen, damit er seine Reparationszahlungen an den Feindbund durchführen kann.** Die Arbeitsdienstpflicht muß zum Nutzen eines jeden einzelnen Volksgenossen und zum Nutzen der Nation durchgeführt werden.

Ein starkes Arbeiter- und Bauerntum werden die Säulen des kommenden Staates sein. Wir Nationalsozialisten haben die Pflicht, als wahre Sozialisten für die Forderungen der Arbeiterjugend einzutreten, damit die Voraussetzungen für unser Reich geschaffen sind und ein starkes Geschlecht heranwachsen kann.

Hala.

18 Juni, 20.30 Uhr
Centralhallen gr. Saal

Außerordentliche

Mitgl.-Versammlung

1. Germanische Kulturleistungen der Vorzeit, Dr von Nopf
2. Pg. Thiele: Bericht über die Arbeit in der Ortsgruppe.
3. S-A-Aufmarsch am 5. Juli.

Eintritt nur gegen Mitgliedsausweis.

Zeltlager der Hitlerjugend 1931

Das Lager 1931 im Bayerischen Wald — Auf Vorbereitungsfahrt.

Lange schon tragen wir uns mit dem Gedanken, das diesjährige Sommerlager der südbayerischen Hitlerjugend im Bayerischen Wald stattfinden zu lassen. Finanzielle Bedenken sind es, die uns immer wieder davon abzuhalten versuchen. Aber immer eindringlicher wird der Notschrei unserer bedrängten bayerischen Ostgrenze. Auch wir müssen dazu beitragen, wenn auch nur mit einem Bruchteil, hier unseren Brüdern und Schwestern wieder Zuversicht zu geben auf ein neues besseres Deutschland, das da anbrechen wird unter dem Morgenrot der Hitlerfahnen. Und so reift der Entschluß: Zeltlager 1931 im Bayerischen Wald.

Wir nehmen sofort Verbindung auf mit unseren Kameraden im Unterwald. Freudig wird unser Entschluß dort begrüßt und alle denkbare Unterstützung wird uns zugesagt. Es gilt nun den Lagerplatz zu suchen und die notwendigen Abmachungen mit den Behörden und den sonstigen Stellen am Platze selbst zu treffen.

Die Pfingsttage sind dazu ausersehen. Pfingstsamstag besteigen wir den Zug, und in nördlicher Richtung von München geht es über Landshut, Plattling, dann ostwärts nach Passau, eine der schönsten Städte unserer engeren bayerischen Heimat. Inzwischen ist es Nacht geworden. Wir winden uns durch den Menschenknäuel am Bahnsteig, und unsere Augen durchbohren die Menschenknäuel der Wartenden. Doch da sind wir schon erkannt.

Unser Waldkirchner H.J.-Führer ruft uns ein frohes „Heil Hitler!" zu. Ein kurzer Händedruck, und schon sitzen wir in dem bereitgestellten Wagen, der uns in einstündiger Fahrt nach unserem Bestimmungsort Waldkirchen bringt. Dort werden wir bereits längst durch eine größere Anzahl von Parteigenossen erwartet. Erlebnisse werden da noch kurz ausgetauscht, wir sprechen vom Kampf ums Dritte Reich.

Und wir stellen hier fest: Gleichgültig wo der Nationalsozialist steht, unerschütterlich ist sein Glaube, unverbrüchlich seine Treue zum Führer, wir fühlen uns eins, nichts trennt uns auch als Städter von den Bewohnern dieser Gegend, dem „Waldler".

Ein sonniger Morgen bricht an. Waldkirchner H.J.- und S.A.-Kameraden erwarten uns schon. Sie wollen uns die Schönheit „ihres Waldes" erschließen. Wir ziehen los. Wir durchstreifen die Gassen des Marktfleckens Waldkirchen, dessen geschichtlicher Ursprung auf das Jahr 1000 zurückführt, war um 1400 eine fürstbischöfliche Bergfeste, von der heute noch vermoorte Mauern und Türme — morsche Ueberreste der stellenweise 24 Meter hohen Ringmauer — stumm und ernst Zeugnis geben. Sie wüßten auch zu erzählen von lechzenden Feuersbränden, die den Markt drei- und viermal verschlangen.

Und draußen auf den Feldhängen steht da und dort noch eine „Pestsäule" aus der Zeit, da die schwarzen Schatten des 30jährigen Elends auch über das „Land der Abtei" und seinen Hauptort, Waldkirchen am „Goldenen Steig", hereinbrachen. Heute bietet der Ort ein Bild von Sauberkeit und Gepflegtheit. Aus dem bunten Dächergewirr ragt ein schlanker Zeigefinger auf, den der „Dom des Bayerischen Waldes" — ein wuchtiger Granitbau — in ernster Majestät gegen den Himmel hebt. Durch die neu erbaute Landwirtschaftsschule, die Turnhalle und den schmucken blumenumrankten Landhäusern hat der Ort wesentlich gewonnen.

Die Bevölkerung ist freundlich, die Mädchen tragen alle noch ihr langes Haar, die „Bubiköpfe" haben dort nicht Einkehr gehalten. Mancher Bauernbursche, aber auch manch alter Waldler erhebt vor uns, die wir im Braunhemd waren, die Hand zum Gruß: Heil Hitler! S.A.-Männer mit derben Fäusten, aber leuchtenden Augen. Deutsch ist die Bevölkerung.

Der Nachmittag bringt uns zum Schulerberg, von dessen aussichtsreicher Höhe wir weit ins Land hineinblicken. Die Wiese auf der Höhe des Schulerberges wird in der Zeit vom 8. August bis 23. August d. J. die Hitlerjugend aufnehmen. Ein Lagerplatz, wie wir ihn uns nicht idealer denken können. 16 Tage wird die Jugendfahne des Nationalsozialismus von hier ins Land hinaus den Anbruch einer neuen Zeit verkünden.

Wir wandern den Hang hinunter und kommen zum Freibad. In dem dunklen moorhaltigen Wasser des Saußbaches spiegeln sich die Schatten der Fichten, Erlen und Buchen. Ein herrliches Bad, welches in träumerischer Waldeinsamkeit vor uns liegt.

Doch wir müssen weiter. Unser Ziel ist Oberlichtenau, der 24 Meter hohe Aussichtsturm. An der Saußbachmühle vorbei durch die Saußbachleite, Hauzenbergstraße kommen wir nach zwei Stunden nach Oberlichtenau. Wir begeben uns auf den Turm. Eine herrliche Sicht bis weit in das Land hinein eröffnet sich unseren Augen. Im Westen die Schlösser Engelsburg, Fürstenstein, Saldenburg, Ruine Kaltenstein, nach Norden: Freyung, die Berge Arber, Rachel und Lusen; im Osten der Wollaberg und das Dreisesselgebirge; nach Südosten in greifbarer Nähe der Karoli (657 Meter). Wir können uns kaum von dieser schönen Aussichtsstätte trennen, denn sie erschließt uns mit einem Mal die Schönheiten unserer bayerischen Ostmark, die wir nie in diesem Maße zu fassen vermöchten. Erst als die Abendsonne sich hinter die Berge versenkt, verlassen wir Oberlichtenau.

Unsere Schar nimmt Gleichschritt an, mit Kampf- und Fahrtenliedern marschieren wir nach unserem bereits liebgewonnenen Waldkirchen. Freundlich werden wir von unseren dortigen Quartiergebern im Gasthaus Bauer aufgenommen. Im Hakenkreuzsüberl des Gasthauses nehmen wir unsere Mahlzeit ein, und unsere Waldler machen Musik. Es läuft eine Schallplatte „Preußens Gloria", „Es pfeift von allen Dächern" uff. Auch dieser Abend hält uns lange zusammen, manches frohe Lied erklingt und manch neues tauschen wir aus.

Der Pfingstmontag soll uns selbst nun etwas Erholung schaffen, und so gehen wir zum Saußbach baden. Die Stille des Waldes und das ruhig frische Wasser bringen uns die notwendige Körperfrische, um die nun wieder vor uns stehende Heimfahrt antreten zu können. Am Nachmittag, leider bei glühender Sonnenhitze, geht's mit Postauto nach Passau. Wir haben noch Zeit, die altehrwürdige Passavia zu besichtigen. Die Ilz, die schwarze Tochter des Waldes, mündet hier in die Donau, und ein großer See liegt vor uns, die Mündungsstelle von Inn und Donau. Der Hafen liegt still. Nur einige rauchende Schlote einiger Frachtdampfer aus Ungarn und Belgien legen ihre schwarzen Schwaden über das Wasser.

Die verschiedenen Bauten der alten Dreiflüssestadt Passau einer näheren Betrachtung zu unterziehen, ist infolge des Zeitmangels nicht mehr möglich. Doch wir werden das während unseres Sommerlagers im August nachholen.

Der Zug pfeift in der Halle. Es ist Zeit, Passau zu verlassen. Wieder kündet die sinkende Sonne das Ende eines Tages. Von den Schönheiten unserer engeren bayerischen Heimat erfüllt, träumen wir uns nach München hinein. Ein Ruck. Der Zug steht.